

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 9

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Hafenkreuzkrieg in Nürnberg.

Der Parteitag der Schießereien.

Nürnberg, 5. August. (Eigenbericht.)

Dem nationalsozialistischen Parteitag in Nürnberg wohnten am Sonntag außer mehreren abgetakelten Hohenzollernprinzen auch die Bundesführer des Stahlhelms bei. Ein Zeichen für die enge Verbindung zwischen Stahlhelm und Nationalsozialisten. Selbst die Dürker nahmen u. a. in Gegenwart Sitters die Parade ab.

Am Sonntag kam es in der Stadt zu mehreren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und andersgesinnten Elementen. Auf beiden Seiten wurde wiederholt scharf geschossen, ohne daß nach den bisherigen Meldungen Menschenleben zu beklagen wären. Die Polizei sah sich wiederholt gezwungen, mit dem Gummiknüppel einzugreifen.

Die Zusammenstöße.

Nürnberg, 5. August.

Im Zusammenhang mit dem Reichsparteitag der Nationalsozialisten, kam es im Laufe des Nachmittags an den verschiedensten Stellen der Stadt zu zum Teil schweren Zusammenstößen, wobei oft von der Schusswaffe Gebrauch gemacht wurde, so am Café Merk, dem Treffpunkt der Kommunisten, und vor dem Gasthaus zum Grünen Markt, das beschädigt wurde.

Auch auf dem Hauptmarkt und vor der Lorenzkirche kam es zu Ausschreitungen. Ein verittener Schahmann wurde am Hauptmarkt durch eine geschleuderte Flasche im Gesicht schwer verletzt.

Die Sanitätswachen haben alle Hände voll zu tun. Eine Reihe von Personen wurde festgenommen. Mehrfach mußte die Polizeidirektion zum Einschießen von geschlossenen Polizeikräften schreiten. Die Königstraße war abends gegen 8 Uhr polizeilich abgeriegelt.

Bei dem Zusammenstoß am Hauptmarkt am Café Merk wurden etwa 20 bis 25 Mann festgenommen. Der Überfall an der Lorenzkirche soll sich so abgespielt haben, daß zwei Passanten von Hitlerleuten angerempelt wurden. Als sie sich das verbaten, fielen die Hafenkreuzler über sie her und die beiden Belästigten wurden geschlagen und getreten. Es soll ein Toter und ein Verletzter zu verzeichnen sein. Am Konturverein hatten sich etwa 400 Kommunisten angelagert, die sich den Nationalsozialisten entgegenstellten. Das Überfallkommando war bald zur Stelle und trieb die Streitenden mit dem Gummiknüppel auseinander, wobei es blutige Köpfe gab.

Zuher an den Sammelstellen der Nationalsozialisten sieht man nur wenig Hitlerleute unterwegs. Am Hauptbahnhof, von wo aus der größte Teil der Besucher bereits abends die Rückreise angetreten hatte, herrscht reges Treiben.

Schulppolizei mit Karabinern ist in großer Zahl verteilt, um den Verkehr in normalen Bahnen zu halten. Auch in den Hauptstraßen und am Ring geht es sehr lebhaft zu. Abends um 1/29 Uhr war die Ruhe in der Stadt wiederhergestellt.

Berüchtweise verlautet, daß es in den späten Abendstunden nochmals zu Zusammenstößen gekommen sei.

In den Abendstunden zwischen 8 und 9 Uhr gab Adolf Hitler den Befehl aus, daß sämtliche Nationalsozialisten sofort in ihre Quartiere zurückzukehren haben. Nichtbefolgen des Befehls habe den Ausschluß aus der Partei zur Folge.

Der Befehl wurde mit Autos überbracht, an bestimmten Brennpunkten laut verkündet. In kleineren und größeren Trupps traten darauf die Nationalsozialisten den Abmarsch in ihre Quartiere an. Um 1/29 Uhr abends war die Ruhe in der Stadt wiederhergestellt.

Der amtliche Bericht.

Zu den Zusammenstößen am nationalsozialistischen Parteitag meldet der Polizeibericht folgendes:

Der von den Sturmabteilungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei am 3. August abends und am 4. August vormittags veranstaltete Fackelzug und Festzug verlief ohne Störung. Dagegen kam es im Verlauf des 3. August und insbesondere des 4. August, wo mehrfach Bereitschaftspolizei eingesetzt werden mußte, zu mehreren Zwischenfällen und Zusammenstößen. So drangen am 3. August vormittags 1/212 Uhr etwa 20 Leute in Hitler-Kleidung in das Wirtschaftshaus des Gewerkschaftshauses ein und verlangten von dem Wirt

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Zeppelin gelandet.

Friedrichshafen — Lakehurst in 93 Stunden.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh 11 Uhr (Mitteleuropäische Zeit, amerikanische Zeit 7.30 Uhr) auf dem Flugplatz Lakehurst bei New York glatt gelandet.

Lakehurst, 5. August.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ erschien um 7.30 Uhr abends (0.30 Uhr mitteleuropäische Zeit) über dem Landungsplatz von Lakehurst, von zahlreichen zu seiner Begrüßung aufgestiegenen Flugzeugen umkreist. Die Silberhülle des Zeppelins bot, an dem Abendhimmel wie eine Silhouette erscheinend, einen prächtigen Anblick. Dr. Eckener funkte dem Stationskommandeur, das Luftschiff fliege zunächst nach New York und kehre um 8.30 Uhr (1.30 Uhr mitteleuropäische Zeit) zurück. Das Luftschiff steuerte dann nordwärts und entschwand in kurzer Zeit in den Wolken. Die zahlreichen Zuschauer jubelten dem Luftschiff zu, bis es außer Sicht war, und räumten dann den Flugplatz.

Der sonntägliche Überfall.



„Jenem Dörschen wir mal an diesem gesegneten Sonntag das Evangelium des „Hafenkreuz am Stahlhelm“ verkünden“

Um 8 Uhr abends (1 Uhr früh mitteleuropäischer Zeit) erschien „Graf Zeppelin“ über der Bucht von New York und um 8.20 Uhr über der Stadt New York.

New York, 5. August.

„Graf Zeppelin“, um 8.30 Uhr abends in etwa 240 Meter Höhe langsam Manhattan überfliegend, bot bei hereinbrechender Nacht, sich gegen den Wolkenshimmel abhebend, einen wunderbaren Anblick. Das Luftschiff fuhr bis zum Zentrum Manhattans, zog dann eine große Schleife und überflog New Jersey in Richtung Lakehurst.

Lakehurst, 5. August.

„Graf Zeppelin“ wurde um 9.28 Uhr abends (2.28 Uhr früh mitteleuropäischer Zeit) hier wieder gesichtet. Um 9.30 Uhr (2.30 Uhr früh mitteleuropäischer Zeit) kreiste das Luftschiff über dem Flugplatz, um die Landung vorzunehmen.

Begrüßungsfundgebung.

Die Kundgebung der New-Yorker Bevölkerung bei der Ankunft des „Graf Zeppelin“ stand keineswegs hinter der des letzten Jahres zurück. Als das Luftschiff den Hafen überflog, wurde es von einem wilden Chorus von Schiffsfirmen begrüßt, worauf Lichtsignale aus der hinteren Gondel den Dank zurückblinckten. Die

Schiffe prangten in vollem Flaggen Schmuck. Auf dem Times Square drehten zahlreiche Filmphotographen ihre Kurbeln, um den majestätischen Anblick festzuhalten. Ein Jagdflugzeug, das sich im Vergleich zu dem Luftschiff wie eine Mücke ausnahm, flog dem „Graf Zeppelin“ als Führer voran. Hinterher flog eine Eskorte aus mehreren Flugzeugen. Die ganze Luftparade wurde von verschiedenen Stellen aus durch Scheinwerfer magisch beleuchtet.

Nachdem der Wind in den späten Abendstunden nachgelassen hatte, wurde das Luftschiff nach der großen Lakehurst Halle gebracht und dort festgemacht.

Den Pressevertretern gab Dr. Eckener folgende Erklärung ab: „Die Reise war sehr interessant. Wir hatten alle Arten von Wetter, Stürme als wir abflogen, und zwar zunächst so heftig, daß wir sogar schon zögerten, den Flug fortzusetzen. Wir entschlossen uns aber doch und wählten den Weg über Gibraltar. Dann hatten wir längere Zeit gutes Wetter, aber die letzten 40 Stunden waren wieder abscheulich. Ueber dem Golfstrom hatten wir starken Regen.“

Der Flug von Friedrichshafen bis zur ersten Ankunft in Lakehurst (Donnerstag früh 3.30 Uhr bis Montag früh 0.30 Uhr) hat 93 Stunden gedauert.

Zurückgelegt haben wir eine Strecke von 5003 Seemeilen (9255 Kilometer). Der Flug von Gibraltar bis zum amerikanischen Festland dauerte 67 Stunden und 30 Minuten. Auf dieser Strecke, also über dem Ozean, hatten wir eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 55 Knoten (101,86 Kilometer) in der Stunde. Die Reise zeigt endgültig, daß das Zeppelin-Luftschiff alle Arten von Wetter überstehen kann. Wir hatten an Bord genügend Unterhaltung, wir machten Musik, wir tanzten und hatten auch genügend Wein zu trinken. Drei Passagiere sagten die Reise so zu, daß sie mich bedauern, die Reise wieder mitmachen zu dürfen. Zu meinem Bedauern mußte ich das ablehnen, da für die Rückreise die Plätze bereits vergeben sind. — Ich bin von dem Ergebnis dieses Fluges so befriedigt, daß, wenn alles bereit wäre, sofort die Weltreise angetreten werden könnte. Am nächsten Mittwoch abend werden wir wieder nach Friedrichshafen zurückfliegen.“

Gleich nachdem die Mitreisenden das Luftschiff verlassen hatten, wurden die Zoll- und Bahnanlagen rasch erledigt, worauf die Reisenden im Omnibus zu dem wartenden Sonderzug gebracht wurden, der sie alsbald nach New York führte.

Der blinde Passagier

heißt Buschko, ist 18 Jahre alt, aus Düsseldorf gebürtig und angeblich Bäckerlehrling. Der Junge wurde während des Fluges eingeschlossen, weil man befürchtete, er könne noch weiteren Unfug anrichten.

„Zeppelin“ 93 — „Bremen“ 113 Stunden.

Der neue 46 000-Tonnen-Dampfer des Norddeutschen Lloyd (9255 Kilometer). Der Flug von Gibraltar bis zum amerikanischen Festland dauerte 67 Stunden und 30 Minuten. Auf dieser Strecke, also über dem Ozean, hatten wir eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 55 Knoten (101,86 Kilometer) in der Stunde. Die Reise zeigt endgültig, daß das Zeppelin-Luftschiff alle Arten von Wetter überstehen kann. Wir hatten an Bord genügend Unterhaltung, wir machten Musik, wir tanzten und hatten auch genügend Wein zu trinken. Drei Passagiere sagten die Reise so zu, daß sie mich bedauern, die Reise wieder mitmachen zu dürfen. Zu meinem Bedauern mußte ich das ablehnen, da für die Rückreise die Plätze bereits vergeben sind. — Ich bin von dem Ergebnis dieses Fluges so befriedigt, daß, wenn alles bereit wäre, sofort die Weltreise angetreten werden könnte. Am nächsten Mittwoch abend werden wir wieder nach Friedrichshafen zurückfliegen.“

Der Todesdraht über der Chaussee.

Drei Todesopfer eines Bubensstreiches.

Wien, den 5. August.

Auf der Straße von Rudersdorf in der Nähe von Korneuburg ist in der vergangenen Nacht ein furchtbares Verbrechen verübt worden. Quer über die Straße war ein Kupferdraht gespannt worden, dessen eines Ende an eine Starkstromleitung angeschlossen war. Durch Berührung des Drahtes sind drei Personen getötet und eine schwer verletzt worden. Bei den Toten handelt es sich um zwei Radfahrer und einen Fußgänger. Verletzt wurde eine Frau. Es steht noch nicht fest, ob diese Personen zu gleicher Zeit getötet wurden, oder ob sie einzeln im Laufe der Nacht an die verhängnisvolle Stelle kamen. Nach der behördlichen Untersuchung handelt es sich um den Streich eines Jugendlichen, der einen Anschlag auf einen unbekanntem Nebenbuhler unternehmen wollte.

Nürnberger Hafentrenzkrieg.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

die Einziehung der auf dem Gebäude angebrachten schwarz-rotgoldenen Fahne. Da diesem Verlangen nicht entsprochen wurde, kam es zu Tötlichkeiten. Der Wirt erhielt einen Schlag über die Stirn, verschiedene Einrichtungsgegenstände und Fenster-scheiben wurden zertrümmert.

Am 4. August kam es vor der von den Kommunisten viel besuchten Wirtschaft „Kreuzer Emden“ an der Ecke Humboldt- und Heyne-Straße zu Schlägereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Die bedrängten Schutzleute waren gezwungen, Schreckschüsse abzugeben, was eine sofortige Wiederherstellung der Ruhe zur Folge hatte.

Am 4. August, etwa 17.30 Uhr, mußten vor dem bekannten Kommunistenlokal Café West, aus dem angeblich geschossen worden war und in das Nationalsozialisten einzudringen versuchten, stärkere Polizeikräfte eingesetzt werden. Das Lokal wurde durchsucht und die Anwesenden zwangsgewaltig. Nach ihrer Vernehmung wurden sie wieder auf freien Fuß gesetzt. Unmittelbar im Anschluß hieran kam es auf dem Hauptmarkt und dem Vorenzer Platz zu großen Menschenansammlungen, die ebenfalls durch eingesezte Polizeikräfte zu Fuß und zu Pferde gestreut werden mußten.

Bei Schlägereien in den Wirtschaften „Zur Krone“ und „Zum grünen Markt“ mußte ebenfalls Polizei eingreifen und blutig stehen. Ein Polizeibeamter erlitt hierbei eine Verletzung an der Stirn. Im „Grünen Markt“ wurde die Einrichtung erheblich beschädigt.

Um 21.50 Uhr kam es neuerdings vor der Wirtschaft „Kreuzer Emden“ zu einer Schlägerei, der durch die Polizei ein Ende gemacht wurde.

Weitere Schlägereien fanden statt nach 19 Uhr vor dem Kulturverein und nach 23 Uhr in einer Wirtschaft der Dichtenhofstraße. Einem dort einschreitenden Polizisten wurde hierbei der Säbel entrisen, und es wurden ihm drei Stiche in den Rücken versetzt. Der Beamte mußte von der Schußwaffe Gebrauch machen.

Ob die Bauchschußverletzung eines in Hitler-Uniform anwesenden Gastes hierdurch oder durch die Schießerei von Zivilisten verursacht wurde, konnte noch nicht festgestellt werden. Ein Begleitbeamter erhielt ebenfalls einen Stich in den Rücken.

Die Zahl der insgesamt Verletzten ist noch nicht festgestellt. In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um Hieb-, in einzelnen Fällen auch um Stichverletzungen. Schwere Fälle sind, abgesehen von der Verletzung des vorerwähnten Polizeibeamten, noch nicht bekannt geworden.

Hinsichtlich sämtlicher Zwischenfälle und Zusammenstöße sind die polizeilichen Erhebungen noch im Gange.

Ein Heimwehrfürst.

500 militärische Ausrüstungen beschlagnahmt.

Wien, 5. August.

Wie die Blätter aus Linz melden, fand gestern auf Grund der kürzlich erfolgten Beschlagnahme von Munition auf dem Schlosse Wagnberg im Mühlviertel, dem Stammsitz der Fürsten Starhemberg, eine Hausdurchsuchung statt. Hierbei wurden 30 große Kisten mit 500 kompletten Ausrüstungen und auch Jagdwaffen für heimwehrmänner festgestellt. Einem Berichterstatter gegenüber erklärte Fürst Rüdiger Starhemberg, er mache kein Hehl daraus, daß er als Landesführer der oberösterreichischen Heimwehr 12 000 Stück Mäusergewehrmunition bestellt habe, die er nicht nur für Schießwede der Heimwehr, sondern auch für Jagdzwecke benötige. Da er als Landesführer der oberösterreichischen Heimwehren Wert darauf lege, daß sich die ihm unterstellten Heimwehrleute gut einrichten, habe er nach behördlicher Anmeldeung eine Schießstätte mit sieben Ständen eingerichtet, die auch von Turnern benutzt würden. Er habe die 12 000 Stück Munition bestellt, da dies den Sommerbedarf für 1929 darstelle. Der Inhalt der heute auf Anordnung der Behörden gesicherten 30 Kisten sei die Ausrüstung für sein Mühlviertler Jägerbattillon.

Die Opposition gegen Hugenberg.

Christlich-soziale Tagung. — Die Zeit zur Gründung einer eigenen Partei ist noch nicht da.

Bielefeld, den 5. August.

Die Christlich-soziale Reichsvereinigung hielt am Sonntag ihre erste Reichstagung ab. Der bisherige erste Vorsitzende Dr. von Bielefeld-Spandau betonte in seiner Eröffnungsansprache den Willen der Christlich-sozialen Reichsvereinigung zur Sammlung, um aus der babylonischen Sprachverwirrung herauszukommen und die verschiedensten Schichten des Volkes einander näher zu bringen. Der Hauptgeschäftsführer der Fichte-Gesellschaft und Vorsitzende des Reichsausschusses der deutschen Jugendbünde, Dr. Dähnhardt-Spandau sprach über den christlich-sozialen Gedanken als Voraussetzung zu innerer Volkseinheit und äußerer Freiheit. Der Redner forderte, daß die Politik der Gegenwart aus der gegenwärtigen Erstarrung herausgeführt werde. Die Christlich-soziale Reichsvereinigung wolle keine reaktionären Ideen verwirklichen, aber sie vermisse bei den rechtsstehenden Parteien ein ernsthaftes Antzücken an das alte Erbe. Wertung und Bedeutung der Vergangenheit sei notwendig. Reichstagsabgeordneter Hüffer-Breslau stizzierte in seiner Rede über die Christlich-Sozialen und die Parteikrise der Gegenwart zuerst die Kräfte, in der sich heute fast alle Parteien befinden, und umriß dann die Stellung, die die Christlich-Sozialen innerhalb dieser Parteikrise einnehme. Bezüglich der Frage, ob es ratsam sei, eine besondere Christlich-Soziale Partei zu bilden, führt der Redner aus, daß die Reichsvereinigung eine klare Stellungnahme der Parteien zu den Wohnungs- und Bodenfragen, der Ehefrage usw. fordere und daß sie sehr eingehend darüber wachen werde, ob und wie weit die Parteien ihren Versprechungen in dieser Richtung nachkämen. Bei der eingehenden Aussprache, die sich über zwei Stunden lang hinzog, kamen zwei gegensätzliche Auffassungen zur Geltung. Wortführer der einen war Graf Baudissin-Bethel, der die Bildung einer Christlich-Sozialen Partei und die Loslösung der augenblicklichen Führer der Reichsvereinigung von der Deutschnationalen Partei verlangte. Dieser Auffassung widersprachen die Reichstagsabgeordneten Mumm, Pastor Kießch und Lambach. Sie alle hoben nachdrücklich hervor, daß die Zeit zur Gründung einer eigenen Partei noch nicht da sei.

Bayerischer Kultusminister a. D. Dr. Matt gestorben. Nach langem schwerem Leiden ist der frühere bayerische Kultusminister Staatsrat Dr. Franz Matt gestorben.

Dampferkatastrophe in Ostende.

Touristenschiff gerammt und sofort gesunken.

Ostende, 5. August.

Im hiesigen Hafen ist am Sonntag ein Schleppdampfer mit einem Touristendampfer zusammengestoßen. Der letztere, auf dem sich ungefähr 100 Touristen befanden, wurde buchstäblich in zwei Stücke geschnitten und sank in wenigen Minuten. Die Passagiere, darunter viele Engländer und einige Franzosen, fielen oder sprangen ins Wasser. Der Zusammenstoß kam so unerwartet, daß sie keine Zeit mehr hatten, sich mit Rettungsgeräten zu versehen. Obgleich sofort ein umfangreicher Hilfsdienst eingerichtet wurde, konnten nur etwa 10 Personen lebend aus dem Wasser gezogen werden. Bis jetzt wurden 10 Leichen geborgen. Es ist zu befürchten, daß von den übrigen 80 Passagieren ein großer Teil den Tod in den Wellen gefunden hat.

Von den bei der Katastrophe umgekommenen Touristen sind bisher 10, nicht 12, wie anfangs gemeldet wurde, geborgen worden. Unter den Toten befinden sich 6 Frauen und 2 Kinder. 21 Verletzte wurden ins Krankenhaus von Ostende gebracht. Fast sämtliche Opfer sind Belgier. Die genaue Zahl der Toten steht immer noch nicht fest, da man vermutet, daß noch zahlreiche Leichen in dem gesunkenen Dampfer eingeschlossen sind oder von der Ebbe ins offene Meer hinausgespült wurden und außerdem noch nicht mit Sicherheit erwiesen werden konnte, wieviele Personen sich im Augenblick des Unglücks auf dem Dampfer befanden. Die Angaben schwanken zwischen 50 und 100. Man hält jedoch die niedrige Zahl für wahrscheinlicher und schätzt daher die Zahl der noch Vermissten auf 15 bis 20. Der Kapitän des untergegangenen

Dampfers, der von seinem eignen Sohn, der in einem Rettungsboote herbeigeklimmt war, aus dem Wasser gezogen wurde, ist obdillig zusammengebrochen und nicht vernehmungsfähig. Der Kapitän des anderen Dampfers, der den Unfall anscheinend durch falsches Manövrieren verursachte, ist flüchtig und wird von der Polizei gesucht.

Schweres Motorradunglück in Sachsen.

Der Rittfahrer von der Lokomotive zermalmt.

Sonntag vormittag wurde von dem von Niederschlema nach Schneeberg-Neustädt fahrenden Personenzug am schrankenlosen Bahnübergang der Straße Aue-Schneeberg unmittelbar bei dem Haltepunkt Schneeberg ein mit zwei Personen besetztes Motorrad beim Ueberfahren der Gleise zum Zuge erfaßt und elf Meter weit geschleift. Der Führer des Motorrades, ein 21jähriger Kaufmann Erich Kagenstein aus Hohenstein-Ernstthal, kam mit dem Körper zwar außerhalb der Gleise zu liegen, doch wurden seine Beine zwischen die rechten Vorderräder der Lokomotive und dem Motorrad geklemmt. Er erlitt mehrere Beinbrüche sowie innere Verletzungen und wurde nach dem Krankenhaus in Zwickau gebracht. Der Rittfahrer Markus aus Wülheim a. d. R., zurzeit in Hohenstein-Ernstthal beschäftigt, geriet unter die linken Vorderräder der Lokomotive, die über ihn hinweggingen. Er wurde bis zur Unkenntlichkeit zermalmt. Den Lokomotivführer, der vorschriftsmäßig Signale gegeben hatte, trifft keine Schuld. Der Bahnübergang ist an dieser Stelle etwas unübersichtlich und die Motorradfahrer haben das Herannahen des Zuges anscheinend zu spät bemerkt. Der schwerverletzte Kagenstein dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Kölner Antifriegsfundgebung.

Die Sozialisten Brouckere, Andraud und Gerlach sprechen in Köln.

Köln, 4. August.

Die Kölner Sozialdemokratie hatte am Sonntag vormittag zu einer internationalen Antifriegsfundgebung im großen Saale des Volkshauses aufgerufen. Als Redner waren gewonnen der Vertreter Belgiens im Abriistungsschutz des Völkerbundes, Senator de Brouckere, der französische Kammerabgeordnete Andraud und der Reichstagsabgeordnete Conderat Gerlach-Düsseldorf.

De Brouckere erinnerte zunächst an den vor 15 Jahren ausgebrochenen Weltkrieg und seine furchtbaren Folgen. Der Redner kam auf die Haager Konferenz zu sprechen. Er bezweifle, daß die sich dort zusammensitzenden Vertreter die geeigneten Vereinbarkeiten seien, den Krieg zu liquidieren. Er habe schon im Jahre 1921 die Rheinlandräumung verlangt. Heute sei dieses Verlangen einfacher, und er werde auch weiter daran arbeiten, daß diese Forderung der belgischen sozialistischen Partei verwirklicht werde, damit endlich der Rhein zum Strom ohne Soldaten werde. Aber damit sei das Ziel des Sozialismus nicht erreicht, man müsse weiter erreichen, daß der ganze europäische Kontinent ohne Soldaten bestehe. Zum Schluß richtete der Redner einen Appell an die Jugend, die dazu berufen sei, daß in Zukunft die endgültige Erledigung des Militarismus Wahrheit werde.

Darauf erhielt das Wort der französische Abgeordnete Andraud, der darauf hinwies, daß der Krieg von Menschen geführt wurde, die alle das gleiche Antzick trugen. Die Jugend müsse bewahrt werden vor dem, was man im letzten Kriege mitgemacht habe. Die französische sozialistische Partei sei sich einig mit den deutschen Sozialisten, den Krieg bis aufs Letzte zu bekämpfen.

Sodann nahm Reichstagsabgeordneter Gerlach das Wort zu längeren Ausführungen. Es sei nötig, etwa heute die Schuldfrage an dem Weltkrieg nachzuprüfen. Der große Schuldige an dem gewaltigen Völkermord sei letzten Endes das europäische Volk selbst gewesen, das von Kultur rede, aber doch nicht herauskam aus der barbarischen Ideologie des Krieges.

Der englische Textilkampf.

Keine Einigungsaussichten.

London, 5. August.

Für eine baldige Beilegung der Riesenausperrung in der Textilindustrie von Lancashire bestehen zurzeit geringe Aussichten. Auf einer am Sonntag abgehaltenen Delegiertenversammlung der Kontrollmänner wurden mit großer Mehrheit Verhandlungen auf der Grundlage einer Lohnherabsetzung abgelehnt.

Mit großem Interesse sieht man der morgigen Versammlung des Vollzugsausschusses der Spinnereiarbeitergewerkschaft entgegen, da in dieser Konferenz entschieden werden soll, ob Verhandlungen mit den Arbeitgebern auf der Grundlage einer Lohnherabsetzung unter größtmöglicher Wahrung der Interessen der Arbeiterschaft ausgenommen werden sollen oder die bisherige Haltung beibehalten wird.

Nach einer T.-M.-Meldung vom 4. August verlautet, daß sich ein Teil der an dem Lohnkonflikt in der Baumwollspinnerei beteiligten Arbeiter entschlossen hat, die Verhandlungen mit den Arbeitgebern aufzunehmen. Man hofft, die Ausperrung mit einer Lohnkürzung von 5 Proz. beilegen zu können.

Die Absicht, die Reihen der Ausgesperrten zu zersplittern, scheint hier der Vater des Gedankens zu sein. „Man“, d. h. die Unternehmer, würden sich nach dieser Meldung mit einer Lohnkürzung von 5 Proz. anstatt von 12 1/2 Proz. begnügen.

Tod während des Verhörs.

Eine Verzweklungstat im Untersuchungsgefängnis.

Agram, 5. August.

Ein kürzlich verhafteter kommunistischer Agitator hat sich während eines Verhörs aus einem Fenster des Gerichtsgefängnisses hinabgestürzt; er ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

Die Folgen einer Schwarzfahrt.

Eine Person getötet, drei weitere verletzt.

Einen verhängnisvollen Ausgang nahm eine Schwarzfahrt, die der Chauffeur Hans Pafke aus der Mülkerstraße 150 in der Nacht zum Sonntag mit dem Privatwagen seines Arbeitgebers nach dem Stunewald unternommen hatte.

Im Innern des Wagens befand sich ein Freund des Chauffeurs, der Reichswehrgesetzte K. aus der Kaserne in Lichterfelde, sowie eine Frau v. W. aus Steglitz und ein Fräulein Else G. aus Lichterfelde. Auf der Rückfahrt vom Restaurant Onkel Toms Hütte raste Pafke, der offenbar dem Alkohol stark zugesprochen hatte, beim Einbiegen in die Königsallee mit voller Geschwindigkeit gegen einen Baum. Das Auto wurde völlig zerstört. Die Insassen und der Führer mußten von der alarmierten Feuerwehr aus ihrer qualvollen Lage befreit werden. Die eine Insassin, Frau v. W., hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß sie auf dem Wege zum Krankenhaus starb. Der Führer wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Westendkrankenhaus gebracht. Die beiden anderen Insassen kamen wie durch ein Wunder mit leichteren Verletzungen davon.

Mit der Aufklärung des schweren Unglücks bei Hundesteche beschäftigt sich sofort die Kriminalpolizei des 154. Rezieters. Es hat sich in der Tat um eine Schwarzfahrt des Chauffeurs gehandelt. Der Besitzer der zertrümmerten Limousine ist ein Syndikus aus Dahlem. Am Sonnabend abend um 11 Uhr brachte ihn sein Chauffeur nach Hause und hatte dann frei. Statt das Auto in die Garage zu bringen, hat er nun seine Bekannten aufgesucht und mit ihnen die Schwarzfahrt unternommen.

Glühlicht-Auer gestorben.

Auf seinem Schlosse Welsbach ist gestern früh Karl Freiherr Auer von Welsbach im 72. Lebensjahre verstorben. Der Name des Verstorbenen ist in der ganzen Kulturwelt in der Verbindung mit seiner herausragendsten Erfindung, dem Gasglühlicht, bekannt geworden.

Freiherr Auer v. Welsbach, der eigentlich nur unter dem Namen Auer bekannt war, wurde in Wien geboren und hatte das Glück, bei dem großen Physiker Robert Bunsen, vollständig geworden durch den nach ihm benannten Bunsenbrenner, in Heidelberg seine Ausbildung zu erhalten. Schon während seiner Studienzeit beschäftigte er sich als Chemiker mit den sogenannten seltenen Erden, die ihn schließlich zu der Entdeckung führten, daß diese Erden, in irgendeiner Form in eine Gaslampe gebracht, die Flamme hell aufleuchten lassen. Er verfolgte diese Beobachtung weiter und kam schließlich dazu, einen Baumwollschlauch, der etwa die Form des später bekanntgewordenen stehenden Glühstrumpfes hatte, mit seltenen Erden chemisch zu behandeln und sie dann über einer Bunsenlamme zum Glühen zu bringen. Am 15. April 1857 erhielt er so sein erstes Patent auf das Gasglühlicht. Der Siegeszug dieser genialen Entdeckung ist allbekannt. Aus der düster brennenden, zuckenden Schmelzbrennergaslampe hatte Auer v. Welsbach einen Leuchtkörper gemacht, der bei gleichzeitigem geringerem Gasverbrauch eine außerordentlich hohe Leuchtkraft entwickelte. Durch das „Auerlicht“ wurde tatsächlich der zu der damaligen Zeit einsehenden Verbreitung des elektrischen Lichtes durch die Glühbirne ein gewisser Halt geboten. Es zeugt aber von der Universalität Auer v. Welsbachs, daß er sich auch dem elektrischen Glühlicht zuwandte und unter Verwendung des Metall des Osmium an Stelle der Kohlenfäden eine neue Glühlampe herstellte, die schon damals außerordentlich stoffsparende war, eine größere Leuchtkraft hatte und geringere Mengen Strom verbrauchte. Auers weitere Arbeiten mit den sogenannten seltenen Erden führten ihn auch zur Entdeckung des funkenenergiependen Cereiens, das uns in den Feuerzeugen überall bekannt ist. Der Erfinder hatte sich in den letzten Jahren seines Lebens von der Arbeit zurückgezogen und lebte auf seinem Gut in Kärnten.

Ein Bombenflugzeug stürzt auf eine Kirche.

London, 5. August.

Bei einem Versuchsfug stürzte am Sonntag nachmittag bei Bromwich bei Birmingham ein Bombenflugzeug ab und schlug durch das Dach einer Kirche mitten vor den Altar. Das Flugzeug, das bei seinem Absturz in Brand geraten war, entzündete die Kirche, die vollständig abbrannte. Der Flieger konnte sich schwerverletzt retten.

August Breßneider gestorben.

Wien, 5. August. (Eigenbericht.)

Der Veteran der österreichischen Sozialdemokratie, August Breßneider, der im Jahre 1889 gemeinsam mit Viktor Adler in Hainfeld die Einigung zustande brachte, ist am Sonntag gestorben. Breßneider war viele Jahre Abgeordneter der österreichischen Sozialdemokratie und 40 Jahre Mitglied des Vorstandes dieser Partei.

Ludwig August Breßneider war ein echtes Wiener Vorstadtkind. Er wurde am 22. August 1860 in Margareten geboren. Sein Geburtshaus stand an der Stelle, wo heute das Parteihaus und die Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ steht. Breßneider wurde Bildhauerlehrling und lernte als Gehilfe Ferdinand Lechner kennen, einen der ältesten österreichischen Sozialdemokraten, der Breßneider in die Arbeiterbewegung einführte. Mit ihm zusammen gab Breßneider auch ein Fachblatt für die Bildhauer heraus. Damals war die österreichische Arbeiterbewegung in zwei Gruppen, die Gemäßigten und die Radikalen, gespalten. Breßneider schloß sich den Gemäßigten an und lernte dort Viktor Adler kennen. 1886 wurde er auf Anregung Viktor Adlers Redakteur und Administrator der „Gleichheit“, die damals die Vorkämpferin des Einigungsgedankens war. Mit Viktor Adler zusammen bereitete er das große Einigungswerk vor, das auf dem Hainfelder Parteitag gefaßt werden sollte. Sein großes historisches Verdienst war, daß er der Organisator der großen Kundmärsche der Partei war. Er hat die große Maidemonstration im Jahre 1890 organisiert; die Umficht, mit der er das getan und diesen 1. Mal zu einem großen Siegestag für das österreichische Proletariat gemacht hat, bleibt sein historisches Verdienst. Breßneider war bei allen großen Demonstrationen, nicht nur bei Maidemonstrationen, der Organisator der Massen, die aufmarchierten. So hatte er auch die historische Wahlrechtsdemonstration im Jahre 1905, die den Endkampf um das allgemeine Wahlrecht einleitete, organisiert. Man kann mit Recht sagen, daß Breßneider den Wiener Arbeitern die Straße erobert hat. Im Jahre 1907 bei den ersten Wahlen des allgemeinen Wahlrechts wurde er ins Parlament gewählt, und zwar von dem Wahlkreis Alsenfeld. Im Jahre 1911 wurde Breßneider wieder gewählt, und nach dem Umsturz gehörte er der konstituierenden Nationalversammlung und dem Nationalrat an. Erst 1927 schied er auf eigenen Wunsch aus dem Parlament aus. Breßneider war jahrelang Parteisekretär des Landes Niederösterreich zu einer Zeit, da Wien und Niederösterreich noch getrennt waren. Er hat seit 40 Jahren dem Parteivorstand angehört.

Schon vor zwei Jahren ist Breßneider an einem Krebsleiden erkrankt und wurde operiert. Die Operation hatte zunächst Erfolg, aber im Juni mußte Breßneider wieder das Spital aufsuchen, aus dem er nicht mehr zurückkehren sollte. Er war bis zu seinem letzten Lebenstage geistig vollkommen frisch und gab noch seinem Schmerz darüber Ausdruck, daß er an dem großen internationalen Jugendtreffen nicht teilnehmen konnte.

„Dame Litwinow.“

Die erregte „Rote Fahne“. Entrüstung am falschen Ort.

Die „Rote Fahne“ lobt — diesmal ausnahmsweise nicht gegen die „sozialistische Sozialdemokratie“, die „Arbeiter-Verträterpartei“, sondern gegen die „Dame Litwinow“, die Gattin des flüchtigen russischen Volkskommissars für Kaukasien. In dem „bourgeois“ „Berliner Tageblatt“ hat nämlich Frau Jny Litwinow einen Artikel veröffentlicht, der allerdings nicht gerade geschmackvoll ist. Es heißt darin z. B.: „Nichts ist unterhaltender, als an einem frühen schönen Morgen zu beobachten, wie sich die Hautevolée Berlins zu Pferde unter den Kastanien und Buchen tummelt. Diese straffen Herren mit dem Monotel, diese gelassenen selbstsicheren Damen, alle so gepflegt und die Ruhe und Würde selbst. Dann die hübschen glänzenden Pferde. Wie reinstes Kokos, und als solches ein wirklicher Genuß.“ Sehr wenig proletarisch, in der Tat! Aber wie kann sich die „Rote Fahne“ ausgerechnet darüber aufregen? Wie kann sie von „Mordedämchen“ sprechen? Wie kann sie „Würdelosigkeit“ und „Gefinnungslosigkeit“ zum Vorwurf machen? Das kommt doch aus dem hohen Maß! Frau Litwinow steht doch nicht allein! Frau Lunatsharski hat ihren Schmuck auf den Berliner Winterbällen zur Schau getragen, Frau Kollontaj ist die eleganteste Diplomatin Europas! Die Menus bei den Dinern, die der russische Botschafter gibt, sind berühmt wegen der Delikatessen, die geboten werden! Der Empfang Kamaninskis in Moskau vollzog sich unter dem allergrößten militärischen und gesellschaftlichen Pomp! Die Festeisen, auf denen die Freundschaft mit Mussolini gegossen wird, gehören auch zum Witz der „proletarischen Diktatur.“ Warum soll sich Frau Litwinow ihrem Milieu nicht anpassen? Ihr Mann gehört doch zu den prominenten Sowjetleuten!



Montag, 5. August.

Berlin.

- 16.00 Dr. G. Frey: Wege und Hilfsmittel der hygienischen Volksbelehrung.
- 16.30 Alwin Steinitz: Italien als Reiseziel.
- 17.00 1. Beethoven: Sonate Fis-Dur op. 78 (Eise C. Kraus). — 2. a) Bach; Arliso; b) Paradies; Andante (Ewer Stegmann, Cello; am Flügel: Eise C. Kraus). — 3. Hindemith: Klaviermusik op. 37, Nr. 1 (Eise C. Kraus). — 4. a) Faure; b) Popper; c) Mozakowski (Ewer Stegmann).
- Anschließend Hotel Excelsior: Teemusik.
- 19.00 Unterhaltungsmusik.
- 19.25 Herbert Schlüter (Bildfunk).
- 19.30 „Zerstörung durch Liebe“. Unveröffentlichter Roman von Herbert Schlüter. Bruchstücke (gelesen vom Autor).
- 20.00 Mandolinenorchester.
- 20.30 Internationales Programmaständchen. Von Prag: I. J. Kricka: Adventus. sinf. Dichtung. — 2. K. B. Jirak: Musik der Nacht (Violine mit Orchesterbegleitung). — 3. F. Fichtl: Sinfonie Nr. 2 Es-Dur.
- 22.00 Dipl.-Ing. Hanny Mendelssohn: Ratschläge zum Abhören des Doppelprogramms.
- 22.30—0.30 Tanzmusik. Während der Pause Bildfunk.

Königswaterhausen.

- 16.00 Englisch (osterrückwärts-literarische Stunde).
- 16.30 Heinz Ludwig: Dichter als Schauspieler.
- 18.00 Dr. Mario Kramer: Kulturgeschichte des Reitens.
- 18.30 Englisch für Anfänger.
- 18.55 Dr. Hedwig Sprengel: Bedeutung des bäuerlichen Haushaltes.
- 19.20 W. C. Gomoll: Das Automobil und seine Behandlung.
- 20.00 Theodor-Sturm-Stunde (Sprecher: Hans Mühlhölzer).
- 21.00 Hotel Kaiserhof: Unterhaltungsmusik.

Zehn Jahre Polen.

Ueberblick über die Posen Ausstellung.

Posen, im Juli 1920.

Bei der Polnischen Landesausstellung, die in diesem Sommer in Posen stattfindet, haben sich viele maßgebende Faktoren zusammengesetzt, um eine Art Verwaltungsbericht von Polen vor der ganzen Welt zu erstatten. Um es gleich zu sagen, der junge Staat Polen ist nicht mit kleinsten Mitteln aus Welt gegangen, sondern hat mit einem ungeheuren Kostenaufwand, der — volkswirtschaftlich gesehen — vielleicht zu groß war, eine Ausstellung zuwege gebracht, die durch die Fülle des Gebotenen mehr erdrückt als belehrt. Nur ein Beispiel: Man hat eigens für die Ausstellung ein Riesenhôtel von mehreren hundert Zimmern erbaut, das für eine Stadt von etwa 250 000 Einwohnern überflüssig ist. Das Gelände der Ausstellung ist 60 Hektar groß und wird durch ein Straßennetz von 27 Kilometer Länge aufgeteilt. Die Baukosten, wie man hört, gehen in die Millionen. Nach dreitägigem Besuch liegt auf meinem Schreibtisch ein ganzer Koffer voll gedruckten Führermaterials, darunter nicht weniger als zehn ansehnliche Bücher in deutscher Sprache über Schulwesen, Industrie, Allgemeine Verwaltung usw.

Sieht man im einzelnen Falle schärfer hin, dann zeigt die entblößte Sprache geschichtlicher oder statistischer Tatsachen interessante Ausschnitte aus dem Leben des polnischen Volkes. So erlärnt sich z. B. der Drang der gemeindlichen Verwaltungskörper zu fast überstürztem Aufbau daraus, daß Kongresspolen bis 1918 so gut wie überhaupt keine kommunale Selbstverwaltung gehabt hat. Wir oberösterreichischen Journalisten, die wir nun glauben, unsere ehemaligen deutschen Städte Katowitz, Königshütte usw. würden in dem mehrstöckigen Kiefigengebäude der Kommunalwirtschaft ausgiebig zu Worte kommen, waren über die weiße Wühligung sehr überfallen. Denn die Darstellung dieser Städte in großem Umfang hätte reine deutsche Verwaltungsarbeit aufgezeigt. Man sieht also, mit welcher Ehrlichkeit man in Posen gerade in diesem Punkte ans Werk gegangen ist.

Wenn solche Zusammenhänge deutlich werden, findet man leicht den Weg zu Gedankengängen, mit denen dem Chauvinismus auf beiden Seiten Schweigen geboten wird. Mit größter Spannung betrat ich die Halle des Auslandspolentums, die man uns bei sämtlichen offiziellen Führungen vorenthalten hatte. Die Polen haben in der dort ausgestellten oberösterreichischen Abteilung, die sich schon äußerlich auf wenige Quadratmeter beschränkt, in ihren Ansprüchen so vorsichtig zurückgehalten, daß derjenige, der den Hegenabbau von blutigen und rechnerischen Erzeugnissen der letzten zehn Jahre in Oberösterreich erlebt hat, angenehm überrascht ist. Nun kann man auch auf wenige Meter Raum viel Förschung und viel Gehäßigkeit zusammendrängen. Aber während gerade auf der ganzen Posener Ausstellung unter großem Aufwand von Statistik, Elektrophotografie und lehrhafter Propaganda Duzende von Gedanken in vielfacher Wiederholung propagiert werden, beschränkt man sich hier auf das Notwendige, um den nationalen Belangen genüge zu tun. Kaum daß man hier und da einen Gegenstand sieht, von dem aus nur der genaue Kenner oberösterreichischer Geschichte und Tagesereignisse die Beziehungen zu Korfanti, Kapierackl u. a. erkennen kann. Es ist anzuerkennen, daß Polen auf der Ausstellung, welche seine nationale Würde repräsentieren und keine Wirtschaftsmahnahme darstellen soll, sich zu

einer Zurückhaltung bekennet, die nach zehn Jahren blutiger Grenzereignisse nicht den Kampfesmüden, sondern den festlich gestimmten Träger eines Staatswillens kennzeichnet, der stolz ist, es in zehn Jahren soweit gebracht zu haben.

Warum soll man dies nicht anerkennen, selbst wenn die zehn-jährige Jubiläumstrennung aus Entwicklungen hervorgeht, die alles andere eher als sozialistisch sind? Immerhin bleiben es Fortschritte, zu denen der Kampf gegen das Analphabetentum führt, und an denen derjenige seine Freude haben muß, der aus den modernsten Mitteln der Ausstellungstechnik erkennt, mit welchem Ernst Polen befreit ist, bis ins kleinste Dorf die analoge Volksschule zu besetzen.

In der sehr wichtigen Abteilung von Posens Landwirtschaft könnte man an der Art und Weise, landwirtschaftliche Probleme zu lösen, vielfach Kritik üben. Schon die Aufteilung der Kernfrage in eine Wirtschaftsangelegenheit einerseits und in ein Sozialproblem andererseits gibt zu denken. Hier scheinen letzte Zusammenhänge noch nicht erkannt zu sein. Aber noch ist Polen ein Land, in dem zunächst einmal technische Vorarbeiten zu letzten Lösungen führen müssen. Darüber unterrichtet die Regierung in ihrem eigenen Ausstellungspalast besonders instruktiv in bezug auf die Wasserwirtschaft. Abgesehen vom Wald, ist der Fluß in Polen das wichtigste Wirtschaftswort und Verkehrsmittel. Die Gliederung seiner Wirkungswelt auf Land und Mensch findet ihren letzten Ausdruck im Streben des polnischen Staates nach dem Meer. Hier Technik und politische Möglichkeiten unter einem höheren Gesichtspunkt als dem nationalen, nämlich dem internationalen zum Einfluß zu bringen, ist ein Gedankengang, dem die Ausstellung in hervorragender Weise dienen könnte. Das hier zusammengetragene Material ist eine Fundgrube des Politikers, des Wirtschaftswissenschaftlers und des Kulturhistorikers. Interessant ist in Posen die Fülle von kleinen Erfolgen und ihre Zusammenfassung als Leistung der Gesamtheit und ihre Abschließung, wenn auch farbenfrohe Darstellung, an der nicht verrückt gewordene Innenarchitekturarbeiten ihr ausdringliches Handwerk geübt haben, sondern Durchschnittskünstler, die sich erst dann an das Phantom „Weltstadt“ verlieren werden, wenn die kapitalistische Wirtschaftsweise auch sie in diese Zwangslage hineinpresen wird.

Es bleibt noch ein Wort zu sagen über die Möglichkeit, in einer verhältnismäßig kleinen Stadt wie Posen so große Ausstellungsgelände herzustellen zu können. Abgesehen vom oberösterreichischen Turm, den Professor Poelzig-Wien 1911 als Wahrzeichen ostdeutscher Technik und Wirtschaft schuf, und an den sich das ständige Gelände der Posener Messe anschließt und anschließt, ist die Ausstellung u. a. außer vielen Pavillons in drei bis vier Kiefigengebäuden untergebracht, in denen später einige Abteilungen der Posener Universität ihren Sitz haben werden. So kann man auch in Posen darüber Zufriedenheit empfinden, daß man Europa immer noch ins Anblick schaut, auch wenn man längst die Ober überfliegen hat.

Schon die Ausstellungsmarkte deutet dies an, indem sie dem Besucher drei Gesichter auf einem Kopf zeigt. Nach zu erwähnen sind die Abteilungen für Innendekorationen, für Volkstanz, für landwirtschaftliche Lehrmethoden und für schöne Künste. Besondere Mühe gab man sich für die Ausstellung der Schulen: Fanatismus der Arbeit! Unnötig zu bemerken, daß die Behörden den Besuch der Ausstellung nach Kräften fördern.

Friedrich Kaminski.

Eine alte Wikinger Seefeste aufgefunden.

Das große Interesse, mit dem man den Schiffshebungen im Nemis folgt, ist nicht zum wenigsten durch die Tatsache begründet, daß unsere Kenntnis vom Schiffsbau der antiken Völker recht gering ist. Kein antikes Schiff ist uns erhalten. Besser ist es mit unserer Kenntnis von den Ruderschiffen der nordischen Wikinger bestellt, mit denen sie das ganze Mittelmeer durchzogen und auch bis nach Island gelangten. Denn einzelne dieser Schiffe haben sich an den alten Hafenplätzen dank dem Uferschlamm erhalten und konnten wieder gehoben werden. Wir wissen, daß die Wikinger mit diesen 20 bis 30 Meter langen Ruderschiffen, die eine Besatzung von 30 bis 40 Mann trugen, jahrhundertlang die Meere beherrschten. Auch haben wir Kunde von einem ihrer wichtigsten Stützpunkte zur Zeit Ottos des Großen, der Jomsburg, die an der deutschen Ostseeküste gelegen war. Bisher war es aber ebenwienig möglich, ihre genaue Lage festzustellen, wie die des sagenhaften Vineta.

Nun aber ist es, wie in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ berichtet wird, Geh. Rat Domizlaff nach langjährigen Studien gelungen, den Ort der Jomsburg aufzufinden. An der Hand historischer Quellen und lokaler Nachprüfung weist Domizlaff nach, daß sich die Jomsburg genau an der Grenzscheide der bekannten Seebäder Heringsdorf und Ahlbeck befunden habe. Hier erstreckt sich heute eine Schlucht von dem nahen Botensee bis fast an den Sandstrand und enthält einen Sumpf, der aber noch im 15. Jahrhundert ein Wehler gewesen ist. Im Laufe der Jahrhunderte ist er dann versandet. Das ist der ausgehöbete Hafen der Jomsburg. Seine Länge von 1500 Metern und seine Breite von 500 Metern bot gar wohl 300 Wikingerschiffen in einer Länge von 23 Metern und einer Breite von 5 Metern Raum. In einer Berengung der Schlucht war die Hafenseftung angelegt, die diese durch eine Brücke mit Bogen abschloß. Eisenerne Tore wurden vom Hafen aus geschlossen. Ein mächtiger Turm, den der Steinbogen trug, diente den Schleudern zu Kriegszwecken. Man hatte bereits vor längerer Zeit bei Bodenbewegungen Rauereste und die zu den Befestigungen gehörigen Balkenlagen festgestellt. Auch trägt einer der Hügel im Gelände noch heute den Namen „Brückenberg“.

Es ist jetzt also gelungen, hier an der pommerischen Küste einen besetzten Hafen der dänischen Wikinger einwandfrei sicherzustellen und es ist höchstwahrscheinlich, daß er auch noch alte Wikingerschiffe birgt; denn man hat bereits früher in einem Bache, der heute den Sumpf entwässert, einen sog. Einbaum aufgedeckt, der aber damals nicht gehoben wurde.

Der Erfinder des Grammophons, Emil Berliner, ist in Washington gestorben. Er war 1871 in Hannover geboren und seit 1877 in Washington ansässig. Er ist der Erfinder der Grammophonplatten, des Mikrophons, der hohlen sogenannten akustischen Ziegelsteine. Er war Philantrop und einer der Führer in der Bewegung für die Pasteurisierung der Kindermilch in der Vereinigten Staaten.

Die Volkserhebungen für Milchvermittlung in der Berliner Städtischen Oper werden in der nächsten Saison verdoppelt werden, so daß mindestens mindestens eine Vorstellung, und zwar an jedem Montag, stattfinden kann. Diese Karten mit einem Einheitspreis von zwei Mark werden durch die Vergnügungsbildungs-Kommission an Milchvermittlung ausgegeben.

Hamsun 70. Geburtstag.

Knut Hamsun hat, wie aus Oslo gemeldet wird, seinen 70. Geburtstag in aller Stille verleben. Nachdem es bekannt geworden war, daß Hamsun sich nach Kristiansand begeben hatte, verließ er mit seiner Frau und seinem ältesten Sohne, die Sonnabend nachmittags in Kristiansand eingetroffen waren, schleunigst die Stadt mit unbekanntem Ziel. Erst am Sonntag brachte man heraus, daß er sich nach dem kleinen Ort Blaukefjord zurückgezogen hatte. Hier hat er seinen 70. Geburtstag in aller Stille verleben können. Währenddessen herrschte auf dem Telegraphenamt in Grimstad, in dessen Nähe der Hamsunsche Hof Rörholm liegt, reges Leben. In Oslo fanden feierliche Feiern statt. Dagegen wurde des Dichters in einer Veranstaltung des Osloer Jungs gedacht. Die norwegische Schriftstellervereinigung, die Hamsun einen Silbertrug als Geburtstagsgabe stiften wollte, hat ihn trotz der Ablehnung Hamsuns nach Rörholm geschickt.

„Das Recht zu töten.“

Der Fall des jungen Engländer Richard Corbett, der vor einigen Monaten in Louisa seine Mutter tötete, um sie von den Quoten einer unheilbaren Krankheit zu befreien, wird demnächst verhandelt werden. Der Prozeß erregt großes Aufsehen, denn die Geschworenen werden wieder einmal über das so vielfach erörterte „Recht zu töten“ zu befinden haben. Wie englische Blätter berichten, wird der Prozeß noch dadurch eine besondere Sensation erhalten, daß zwei berühmte englische Schriftsteller, H. G. Wells und Arthur Conan Doyle, dem Verteidiger Corbetts, Brun, sich zur Verfügung gestellt haben, um Zeugnis für den Angeklagten abzugeben. Corbett ist Spiritist und den beiden Dichtern als Manich von idealer Befinnung bekannt, aber das ist nicht der hauptsächlichste Grund für ihr Eintreten für den Angeklagten, sondern sie wollen beide bekunden, daß sie wie Corbett den Glauben haben, der Mensch habe ein moralisches Recht darauf, die Leiden anderer Menschen zu enden, die hoffnungslos krank sind. Brun hat das Anerkennen der beiden berühmten Schriftsteller angenommen, und man sieht ihrem Erscheinen vor Gericht mit Spannung entgegen.

Trochl als Schießbudenfigur. In dem dieser Tage in Moskau eröffneten Park für Kultur und Erholung ist auch ein Schießbuden zu sehen, in dem als Zielscheiben bestimmte Persönlichkeiten der sowjetrussischen Propaganda dienen. Neben dem Zaren und dem König von England steht man auch einen maskierten Kopf Leo Trochls, der, zunächst als Freund der Sowjets dargestellt, erscheint. Trifft indessen der Schütze, so fällt die Maske und der wahre Trochl als ein „Feind“ der russischen Arbeiter zeigt sich. Man kann auch einem alten Säuser die Bodofalsche auf das Zielwort „Mit“ aus der Hand schießen.

Die Ausstellung „Der neue Druck — das schöne Buch“ wurde Sonnabend in der Magdeburger Kunstgalerie feierlich eröffnet. Reichs-Lustwart Dr. Redlob behandelte in seiner Eröffnungsrede ein Grundproblem unserer Zeit: Das Problem des Ausgleichs zwischen Kunst und Technik, zwischen freier, künstlerisch-handwerklicher Arbeit auf der einen Seite und der Normierung und Technisierung der Arbeitsmethoden auf der anderen Seite.

Heiliger Krieg mit Repetiergewehr

Die Petroleum-Revolution in Persien.

(Von unserem Orientkorrespondenten.)

Teheran, Anfang August.

Die Gleichmäßigkeit der Form, mit der sich die afghanischen Vorgänge in Persien zu wiederholen beginnen, erhärtet von neuem die Tatsache, daß sich in den Kampf um die Modernisierung des Ostens noch andere, sogar wirksamere Kräfte eingemischt haben, als der Widerstand kulturell weniger fortgeschrittener Klassen gegen die Absichten einer höher stehenden und weiter denkenden Schicht.

Wie im übrigen Osten, geht auch in Persien der Gedanke des Aufbaus einer nach europäischem Vorbild organisierten Gesellschaft und der Zerstörung jener Institutionen, die das Tempo dieser Entwicklung hemmen, von den Städten aus, während das Land die Rolle des retardierenden Faktors spielt. Das Zentrum des Widerstandes gegen die Neuerungen sind jedoch in Persien weniger die lehftätigen Bauern, die jederzeit für die Hand einer nur einigermaßen kräftigen Regierung erreichbar sind und auch wenig Religung haben, ihre hergebrachten Rechte durch offenen Kampf zu verteidigen, als die kriegerischen Nomadenstämme, deren Beweglichkeit ihnen die große Chance gibt, sich im Notfall mit Hab und Gut in die schwer zugänglichen Berge zu flüchten. Trotzdem

Ihr Haß gegen die Feinde des Glaubens, gegen die Eintreiber lästiger Steuern, vor allem aber gegen den Zwang zum Militärdienst

sehr groß ist, hat sich ihre Opposition gegen die Politik Schah Riza Khan Behlewis bis jetzt auf vereinzelt Aktionen beschränkt. Ihre Mißstimmung ist dauernd von den Gegnern des heutigen Systems, vor allem aber von Serbdoten der durch Riza Khan entthronten Dynastie der Kadscharen genährt worden. Wandernde Dermische und Mullahs, die sprechenden Zeitungen des Ostens, haben sich robbliche Mühe gegeben, diesen Haß nicht einschlagen zu lassen. Obwohl die Scheichs der südpersischen Nomadenstämme die starke Faust Riza Khan Behlewis seit einigen Jahren sehr deutlich gespürt haben, waren sie weit davon entfernt, gegen ihn zur Offensive überzugehen, denn sie wußten genau, was ein Krieg mit einer disziplinierten und gut bewaffneten Truppe bedeutet. Wenn sie jetzt ihre Stunde haben kommen sehen, so lag das daran, daß sie plötzlich wie vom Himmel her in die Möglichkeit versetzt worden sind, den

Heiligen Krieg gegen den Feind

mit einigermaßen gleichwertigen Mitteln aufnehmen zu können. In die Zeitlager der kaschgarischen und bachtarischen Wanderstämme sowie in die Basare der Karawanenhaltepunkte des Südens hat es seit einigen Monaten billige Waffen förmlich geregnet.

Moderne englische Büchsen

und selbst Maschinengewehre wurden weit unter Preis verkauft, und plötzlich verfügten die Scheichs der unzufriedenen Stämme über das sonst so knappe Geld, um diese Kostbarkeiten auch zu erwerben. Ueber die Persönlichkeit der edelmütigen Spender der Waffen und des Geldes herrscht tiefes Dunkel. Englische und russische Offiziere sind eifrig dabei, sich gegenseitig die Urhebererschaft dieses Geniestreiches in die Schuhe zu schieben. In dieser Volksbewaffnung auf Umwegen ist der entscheidende Anstoß für den Ausbruch der persischen Revolte und auch für die Schwierigkeiten zu suchen, die der Aufstand dem Schah gemacht hat. Er bringt ihn wenigstens für einige Wochen in eine Situation, die verzweifelte Rehnlichkeit mit der Amanullahs nach der Eroberung Kabuls durch Habibullah hat. Die Wirkung der persischen Geschehnisse auf Rußland und England ist der schließliche Beweis dafür, daß Persiens Geschichte immer noch von dem Gegensatz der beiden Mächte bestimmt werden. Da keiner der beiden Gegner seine Chance verpassen will, hat Riza Khan

von beiden Seiten bereits Angebote auf Unterstützung erhalten, nachdem sich die Situation zu seinen Gunsten zu wenden beginnt.

Ein besserer Diplomat als sein entthronter Kollege Amanullah, hat sich Riza Khan weder hier noch dort festgelegt. Das Bedenkliche für die Zukunft Persiens bleibt jedoch bestehen. Das Spiel kann sich bei der nächsten Gelegenheit von neuem wiederholen und die dauernden russisch-englischen Reibungen werden den wirtschaftlichen Aufbau des Landes weiter gefährden. Der persische Süden wird stets der Brennpunkt aller Konflikte bleiben. Hier berühren sich die Extreme, zwischen denen die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Landes hin und her pendelt. In seinen Bergen und Ebenen sitzen die Parteigänger der guten alten Zeit, während sich

in der Nähe der Küste die Petroleumfelder, die Triebkräfte der ökonomischen Revolutionierung des Landes

befinden. Auf Abadan, einer kleinen Insel des Persischen Golfs, vor 20 Jahren noch ein gottverlassenes Stück Asien, hat sich plötzlich seit der Errichtung einer Petroleumraffinerie ein modernes Industriezentrum von fast 30 000 Einwohnern entwickelt. Die Stadt war vor zwei Monaten der Schauplatz erbitterter Lohnkämpfe, geführt von einem aus allen Klassen des mittleren Ostens zusammengewürfelten Proletariats, dessen erwachendes Selbstgefühl und Organisationsbedürfnis im gegebenen Falle

von Rußland für seine politischen Zwecke ausgenutzt

wird. Hier befindet sich einer der wichtigsten strategischen Punkte Asiens, die von der europäischen Arbeiterbewegung zur Gewinnung der farbigen Arbeiterschaft für die Idee des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses ausgenutzt werden und nicht bolschewistischen Revolutionsmachern kampflös als Weidungsfeld überlassen werden sollten.

Das Monopol für die Ausbeutung der persischen Oelfelder besitzt immer noch die Anglo-Persian-Oil-Company. Es wurde von dem englischen Millionär William Knox d'Arren im Jahre 1901 auf 60 Jahre erworben. Aus dieser Quelle ist der größte Teil jener

Delmoge hervorgefprudt, die im Weltkrieg die Alliierten zum Siege emporgetragen hat.

Ihre Ausbeute hat sich von 233 962 T. in der Periode 1913—1914 bis auf 3 714 109 T. in der Periode 1923—1924 gesteigert, und die Zahlen der letzten Jahre zeigen trotz der internationalen Petroleumkriege ein weiteres starkes Anwachsen. Der Profit aus dieser Schatzkammer ist für die persische Regierung weniger groß als für ihre ausländischen Rumpelkammer. Sie erhält lediglich 15 Proz. des Bruttobetrages. Diese Einnahmen haben wohl dazu beigetragen, den ewig leeren Staatskassen Persiens etwas aufzufüllen, aber die Wirkungen der Ummwälzung, die das Petroleum auf die Lage des Landes hervorgerufen haben, sind weniger erfreulich. Abgesehen davon, daß Persien aus diesem Grunde das umstrittene Objekt europäischer Rivalen bleibt, hat die einseitige Forcierung der Petroleumindustrie das Land aus seinem ökonomischen Gleichgewicht gebracht. Der Import von ausländischen Bedarfsartikeln weist eine ständige Steigerung auf, während die persische Industrie zur Befriedigung des inländischen Bedarfs in dauernder Abnahme begriffen ist.

England und Rußland sehen in Persien nach wie vor einen der Zankäpfel um ihre Vormachtstellung in Asien. Beide Mächte glauben, daß es hierzu nötig ist, Persien als unmündiges Kind in ihrer Vormundschaft zu erhalten, während Persiens Zukunft in der ungeführten Entfaltung seiner natürlichen Kräfte und dem Umbau seines veralteten sozialen Organismus nach den Bedürfnissen der heutigen Zeit liegt.

Better für Berlin: Teils heiter, teils wolkig, nur streifenweise noch etwas Regen. Rühler. Zeitweise aufrissende südwestliche Winde. — Für Deutschland: In West- und Mitteldeutschland heiteres bis wolkiges und kühleres Wetter. Nur vereinzelt Regen. Im Osten erst im Laufe des Tages Abkühlung, vielfach in Begleitung von Gewittern.

Berliner Rundfunkhörer!

Der Arbeiter-Radio-Bund schreibt:

Die Rundfunkstörungen nehmen in der letzten Zeit derart zu, daß energische Schritte unternommen werden müssen, um dem Rundfunkhörer einwandfreien und ungehinderten Empfang der Darbietungen zu ermöglichen. Leider haben die behördlichen Stellen erfolgreiche Schritte bisher weder auf dem Gebiete der Befehgebung noch in der praktischen Bekämpfung unternommen.

Als größte Berliner Rundfunkhörerorganisation hat daher der Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands die Pflicht, seinerseits gegen die Störungen energisch anzutreten. Er ruft die Hörer im Bereich der Stadt Berlin zu einer umfassenden Aktion auf. In den nachstehend bezeichneten Sprechstellen liegen Listen aus, in die sich sämtliche Rundfunkteilnehmer mit voller Adresse eintragen sollen, die dauernd oder gelegentlich über Störungen zu klagen haben. Es ist notwendig, damit einmal der Beweis für den ungeheuren Umfang der Störungen geführt werden kann und andererseits durch entsprechende Einzelmaßnahmen bei jedem einzelnen Hörer die besondern Störungserscheinungen beseitigt oder wenigstens wesentlich herabgesetzt werden können. Dem Berliner Rundfunkhörer ist hier die Möglichkeit gegeben, einen entscheidenden Schritt zur Verbesserung seiner Empfangseinrichtungen zu tun.

Es muß erwartet werden, daß jeder Betroffene im eigenen Interesse eine der nachfolgenden Sprechstellen aufsucht: Stadtbezirk 1 (Mitte): Redaktion „Arbeiterfunk“, Dresdener Straße 43 II, Dienstag, 6. und 20. August. Stadtbezirk 2 (Tiergarten): Ref. Krüger, Füllstr. 10, Dienstag, 13. und 27. August. Stadtbezirk 3 (Wedding): Ref. Steinacker, Seefr. 45, Dienstag, 13. und 27. August. Stadtbezirk 4 (Brenzlauer Berg): Ref. A. Rohrst, Stargarder Str. 19, Dienstag, 13. und 27. August. Stadtbezirk 5 (Friedrichshain): Ref. Wirtsch, Petersburger Str. 6, Dienstag, 6. und 20. August. Stadtbezirk 6 (Kreuzberg): Arbeiter-Radio-Bund, Nordstraße 14, jeden Donnerstag wie Dienstag, 13. und 27. August. Stadtbezirk 7 (Charlottenburg): Ref. L. Thunack, Wielandstr. 4, Dienstag, 6. und 20. August. Stadtbezirk 8 (Spandau): Ref. Brendemühl, Wollschloßstraße Ecke Auguststraße, Dienstag, 13. und 27. August. Stadtbezirk 9, 10, 12 (Wilmersdorf, Zehlendorf, Steglitz): Ref. Lau, Wilmersdorf, Hildegard-Edel-Schrammstraße, Dienstag, 6. und 20. August. Stadtbezirk 11 (Schöneberg): Ref. Rosenthal, Ebersstr. 66, Dienstag, 13. und 27. August. Stadtbezirk 13 (Tempelhof): Ref. R. Bufe, Kaiser-Wilhelm-Str. 74, Dienstag, 13. und 27. August. Stadtbezirk 14 (Neukölln): Ref. Idealcasino, Weichselstr. 8, Dienstag, 6. und 20. August. Stadtbezirk 15 (Treptow): Ref. Brückenklaus, Niederhönowstraße, Brückenstr. 15, Dienstag, 6. und 20. August. Stadtbezirk 16 (Köpenick): Ref. Stippel, Schönepfänder Str. 5, Dienstag, 13. und 27. August. Stadtbezirk 17 (Lichtenberg): Ref. Albrecht, Borhagener Straße 62, Dienstag, 13. und 27. August. Stadtbezirk 18 (Weißensee): Ref. D. Gallas, Lehderstraße 122, Ecke Berliner Allee, Dienstag, 6. und 20. August. Stadtbezirk 19 (Pankow): Memms Bierhallen, Berliner Straße 118, Dienstag, 6. und 20. August. Stadtbezirk 20 (Reinickendorf-Ost): Schützenhaus, Residenzstr. 1, (West): Volkshaus, Schornweberstr. 11, Dienstag, 6. und 20. August. In sämtlichen Sprechstellen zwischen 18 und 20 Uhr. Eine Auskunftsperson zu kostenlosen Auskünften ist innerhalb dieser Zeit ständig anwesend.

19. Kreis Pankow. Besonderer Umstände wegen muß die für Montag angefordigte Kreisdelegiertenversammlung auf Mittwoch, den 7. August, 20 Uhr, Tüchtiges Zeit, verlegt werden.

46. Abt. Unseren beiden treuen Kampfgenossen und Parteimitgliedern Carl Schütz und August Reiber zu ihrem 70. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche. Die 46. Abt.

Der Sturm auf Corbo während der letzten Saisonverkauflage war bei den überaus niedrigen Preisen — bis zu 75 Proz. herabgesetzt und auf alle reuigsten Waren 15 Proz. Rabatt — so groß, daß leider nicht alle Kunden so gut bedient werden konnten, wie es sonst immer in diesem Hause üblich. Jetzt aber sind alle Käufe wieder neu anordnet, teilweise noch weitere Preisherabsetzung für Restbestände durchgeführt, so daß an den folgenden Tagen des Saisonverkaufs für alle, soverhältnißmäßig Preisbewußte, sichergestellt ist, die immer zur Tradition des Hauses Corbo gehören. Es empfiehlt sich, wenn dies zu erwartenden großen Andrangens die Besichtigungsstunden zu Gunsten zu brauchen.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: 13. Stadt, Berlin. Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.



Modernes Tempo im Warentransport!

Schneller — billiger — zuverlässiger! • Nach genauester Prüfung der Markt- und Bedarfsverhältnisse und nach Abschluß jahrelanger gründlicher Versuche bringen wir jetzt mit unserem

MERCEDES-BENZ-«EXPRESS»

ein neues Fahrzeug für alle Zwecke des Wirtschaftslebens heraus, das auf der vollen Höhe aller technischen Errungenschaften steht. Nutzlast 1000 kg, Sechszylindermotor von 2600 ccm Inhalt, Schneckenradantrieb, Vierradbremse, Zentralschmierung. Preis des fünfmal bereiften Fahrgestells RM. 6500 ab Werk.

Weltgehende Zahlungsvereinfachungen. • Unser Typ L 1000 kann mit jedem Aufbau geliefert werden, als Lieferwagen, Schnell-Lastwagen, Klein-Omnibus, Aussichtswagen, Kombinationswagen, Krankenwagen usw. In der Beschaffung des Aufbaus nach Ihrem Wunsch sind wir Ihnen gern behilflich. Wir stehen zu Ihrer Verfügung!

DAIMLER-BENZ AKTIENGESSELLSCHAFT

BERLIN-CH. LOTTENBURG 2, SALZUFER 2-3.

Verkaufsstellen: Unter den Linden 50/51, Fernruf Zentrum 11208. — Budapest: Barthastraße 9, Fernruf Barbarossa 5777/78. — Spittelmarkt 4/7, Fernruf Merkur 570. Vertretungen: Berlin: Rudolf Caracciolo & Co., Kurfürstendamm 66, Fernruf Bismarck 9627. — Wertheim-Automobil-Gesellschaft, Berlin W 9, Friedrich-Ebert-Straße 14, Fernruf Zentrum 5187 und 8641/2. — A. Hirte, Industrieabteilung, Berlin SW 68, Markgrafenstr. 76, Fernruf Dönhoff 946. — Für Kraftdroschken: „Automav“, Auto- und Maschinen-Vertriebs G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 141, Fernruf Steinplatz 7902/3.

Pierre Dupont aus Rochetaillée

Das Leben eines Arbeiterdichters / Von Hermann Wendel

Bei Collonges liegt der Badestrand von Lyon. Das Saonetal ist hier eine Beglückung, voll Ammut und Hüße wie eine Frau. Alte üppige Baumbestände spiegeln sich in dem breiten Fluß, der seiner Vermählung mit der Rhone entgegensteht, Pappeln, Erlen, Buchen, Ulmen. Dicht beschulte Hänge erheben sich links und rechts des Gewässers. Mächtige Kostümiengruppen stehen in Parks vor weißen Schlössern, die mit Terrassen in all dem Grün zu schweben scheinen. Und der köstlichste Wein Europas gedeiht nah und fern.

Aber da der sommerliche Wind etwas kühl blies, lag der Strand heute öde und verlassen, und man wartet nach dem einsamen Bad als einziger an der Brücke von Collonges auf den Autoomnibus nach Lyon. Der Blick schweift umher, vom Fluß zu der Straße, von der Straße zur Mauer der Haltestelle, an der ein großes buntes Plakat klebt, sicher die übliche Einladung zu einer Fête patronale, einem Kirchweihfest. Lass' leben! Doch nein! Es geht um geistige Güter! Rochetaillée, ein Dörfchen etwas weiter oben an der Saone, sieht morgen, Sonntag

eine literarische Kundgebung zu Ehren Pierre Duponts.

Kein Geringerer als Edouard Herriot, Bürgermeister von Lyon und Ministerpräsident a. D., wird über den Poeten sprechen, es gibt Rezitationen seiner Gedichte und andere Darbietungen genug. Der gute alte Pierre Dupont, der seit bald zwei Menschenaltern tot ist, hier also lebt er noch.

Er lebt sogar recht kräftig in der Stadt, in der er am 23. April 1821 als Sohn eines Sporenmachers zur Welt kam. Unter den Fenstern seines elterlichen Hauses rauschte die Rhone, und in der Werkstatt seines Vaters sah und hörte er

Die Hämmer, im Takt gehoben,
Im Takt auf den Amboss saßen.

Aber bald bestürmten ihn neue Eindrücke, denn nach dem frühen Tod der Mutter wurde der Vierjährige im Pfarrhaus zu Rochetaillée aufgenommen. Das Leben hier dünkte ihm ein Paradies, und ungern siedelte er nach fünf Jahren in das Priesterseminar von Largentière über. Da er nicht verheißte, daß er seinem Haupt

den Dichterlotbeer statt der Tonjur

erstrebe, versuchte er sich in der Vaterstadt in mehreren weltlichen Berufen: Lehrling in einer Textilfabrik, Schreiber bei einem Notar, Angestellter in einer Bank, aber am liebsten lauschte er der Rhone, träumte und feilte Verse. Ein Zusammentreffen mit der Rachel, die an der Schwelle einer großen Bühnenlaufbahn stand, gab dem Zwanzigjährigen Antrieb und Mut, nach Paris aufzubrechen.

Statt der erhofften Kränze wuchsen ihm Enttäuschungen in der Weltstadt zunächst nicht erspart, aber mit einem Schlag krönte eines seiner Gedichte seine Stren mit dem vollen Erfolg. „Die Dohsen“ hieß es und begann:

Zwei Dohsen, weiß mit braunen Flecken,
Hab' ich im Stall, ein prächtig Paar!
Von Horn ist der Pfug; der Stecken
Ein Sechspalmzweig, der Kunde baar.
Es schaffst ihr Fleisch, daß grün das Feld mit
Im Winter, gelb im Herbst erstrahlt;
In einer Woche bringt mehr Geld mir
Das Paar, als ich dafür bezahl.

Da es, zugleich romantisch und realistisch, so recht aus dem Herzen jenes Frankreich empfunden war, dessen Hauptnervenstrang die Landwirtschaft ist, wurde Dupont mit diesen

Verse, die fürder in keinem Schullesebuch fehlen dürfen.

über Nacht volkstümlich, und erhielt ein kleines Amt bei der französischen Akademie, das ihn mehr schlecht als recht zu ernähren instande war.

Wenn die idyllische Seite seines Wesens ihn die Freude an der Natur vielfältig und rührend besingen ließ, so klang daneben bald ein anderer rauherer Ton in seinem Schaffen an. Der Knabe hatte es zwar nicht miterlebt, wie im November 1831 die Arbeiter des Lyoner Weberviertels Croix Rousse in geballten Massen niederstiegen, unter schwarzen Fahnen mit der Aufschrift:

Arbeitend leben oder kämpfend sterben!

und nach siegreicher Straßenkämpfe gegen die Nationalgarde sich in den Besitz der Stadt setzten, aber ein Nachhall dieses gewaltigen Ereignisses mußte auch durch seine Seele zittern, als er bald danach wieder in Lyon das bittere Brot der Armut brach. Ueber ein kurzes schwenkte denn auch seine Muse, die bislang in Holzschuhen die Schafe gehütet und sich im Bach gespiegelt hatte, jenes schwarze Fahnenstück von Croix Rousse, und durch seine Strophen hallte der Marschschritt der proletarischen Hungerbataillone. Wie eine leichte Vorhut kommender schwerer Kämpfe zeigte sich damals eine ganze Schar von Arbeitern, die im Lied den sozialen Groll, die soziale Sehnsucht ihrer Klasse verströmen ließen, aber unter den Poncy, Ragay, Lebretton, Boncard, Lapointe, Leroy, Solly und Guérin war Dupont der wortgewaltigste. Schon wegen ihrer Sangbarkeit machten in den vierziger Jahren seine politisch-sozialen Chançons ihren Flug wie das

„Lied der Arbeiter“.

das machtvoll anhebt:

Kaum kräht der Hahn das erstmal,
So brennt schon unsre Lampe wieder,
Und neu beginnt die alte Qual,
Und dröhnend fällt der Hammer nieder;
Für ewig ungewissen Lohn
Rüh'n wir uns rastlos ab auf Erden,
Die Not vielleicht kommt morgen schon:
Wie soll es erst im Alter werden?

um nach jeder Strophe in den Rehrim auszuklinken:

Liebt euch einander treu und heiß
Und laßt — oh die Schwerter blinken,
Ob uns des Friedens Palmen winken —
Im Kreis, im Kreis
Uns auf die Welterlösung trinken!

In einer Zeit, da der aufgeregte Chauvinismus über den Rhein hinüber und herüber Schimpf- und Drohworte wechselte, stimmte er, der immerdar ein Enthusiast der Völkerverbrüderung war, seine Leier dem

„Gefang der Völker“:

Die bunte Pracht von tausend Fahnen,
Die an der Kämpfer Spitze wehn,
Sie läßt uns heute schmerzlich ahnen,
Doch noch getrennt die Völker steh'n!
Doch seht, wie sie vereinigt werden,
Weil uns gemein die Hoffnung war!
Ein Volk wird fürder sein auf Erden,
Ein Banner für die Völkerschlar!
Der Frieden naht in Ungewittern
Bei Ergetön und Trommelschlag!
O Krieg, das ist dein letzter Tag!
Es wird am Schwert das Schwert zerplütern,
Dah' Lieb' aus Haß erglänzen mag!



Im Jahr danach gaukelte ihm die Februarrevolution die Erfüllung aller weltlichen Hoffnungen der Entertnen und Unterdrückten vor. Im allgemeinen Fraternisierungsrausch heischte er,

Daß sich in brüderlicher Eintracht
Der Reiche anvertrau dem Armen;

seine Muse trug die phrygische Mütze und jubelte das „Vive la République!“ in alle Welt; kein begeisterter Sänger der jungen Republik als Dupont:

Wir sahen sie: hochgemut
Und mit den Füßen im Blut
Hinschreitend über die Barricaden
Im Gefnatter der Füllstaden.
Und sahen sie unter des Sieges Fahnen
Abwischend das Blut von der Fise
Und hörten sie uns an die Pflicht gemahnen,
In der Hand den Delzweig der Anille.

Ein Brief.

Briefe verraten vom Charakter des Briefschreibers oft mehr als sie sollen. So existiert ein Brief des berühmten Schauspielers Emil Desorient aus dem Jahre 1860 oder 1861 (das Datum fehlt), der das Pathos dieses Künstlers, das auf der Bühne so oft hinrich, etwas lächerlich erscheinen läßt. Es handelt sich um eine Ordensangelegenheit und in diesem Punkt war Emil Desorient offenbar etwas empfindlich. Er schrieb an einen Photographen:

Sehr geehrter Herr!

Ihre letzte freundliche Zuschrift erwidern, gehe ich in 2 Tagen von hier fort und so würde eine Sendung von Bildern nach Altona wohl kaum lohnen. Hier schicke ich Ihnen einen Umriß bei, wie die Orden an dem Bilde mit Leichtigkeit zu vervollständigen wären. Es ist eine dritte Medaille von Hannover hinzugekommen und das Ritterkreuz des Falkenorden von Weimar. Das wäre das untere Kreuz, das keine Krone hat, sondern nur 4 Balken, die nur wenig Zwischenraum voneinander haben und in der Mitte ruht in goldenem Schilde ein Falke; dies ist also leicht zu ergänzen und ich erbitte mir nach einer schnellen Aenderung dessen, 40 Exemplare nach Dresden zur Ehrenwache oder nach Wien vom 5. April an, Adresse am Karl-Theater.

Mit Freuden gebe ich meinem Bilde meine Unterschrift, wo Sie mir ein solches auch vorlegen.

Mit den besten Glückwünschen zu Ihrer bevorstehenden Verheiratung, sehe ich also Ihrer Sendung (doch nur mit den Veränderungen der Orden. — andere Bilder bedürfte ich nicht) entgegen und zeichne als

Ihr
Hochachtungsvoll ergebener

Emil Desorient.

„Kleider machen Leute“, heißt es ja wohl in dem Sprichwort. In diesem Fall muß man es schon abwandeln in: Orden machen Leute — lächerlich.

Aber die Frühlingshoffnungen gingen mit nichten in Erfüllung. Im Juni 1848 schon mähete Cavaignacs Kartätschenfeuer in den Straßen von Paris die Arbeiter nieder, und Dupont schrieb an einem grauen Tage, da er nichts hatte, den Hunger seines geliebten Weibes zu stillen, das

„Lied vom Brot“:

Was sollen eure Soldner schaffen?
Der Hunger spendet unserm Trost
In offnem Feld geraubte Waffen,
Auf Tenn' und Flur, in Hütl' und Schloß!
Hie Senf' und Sichel, Schaufeln, Hacken!
Beim Klang der Sturmgeschloße trägt
Selbst unsrer Töchter garter Raden
Das Wortgewehr, von Haß erregt!
Man hält nicht von den Wärmortufen
Das Volk zurück mit seiner Not!
Denn die Natur gebent zu rufen:
Brot tut uns no! Wir fordern Brot!

Dieses Lied, in dem die Revolte der Bergweilung grollte, riß die französischen Proletarier, die umsonst großherzig drei Monate Hunger in den Dienst der Republik gestellt hatten, wie kein anderes hin. Aus jener Zeit erzählt Adolf Strodtmann, der Biograph Heinrich Heines und Uebersetzer Pierre Duponts, von der Vorstellung eines Stücks „Mißere“, das die trostlose Lage des irischen Proletariats behandelte, im Theater der Porte St. Martin: „Schon im dritten Akt sterben die meisten der aufwühlenden Charaktere den schauerlichsten aller Tode, den Hungertod. Als der Vorhang fiel, begann das ganze Publikum einstimmig das „Lied vom Brot“ zu singen, und

dämonisch durchscholl der furchtbare Refrain des Haus.

Das Einschreiten der Sergente de Ville vermachte diesmal dem Gesang keinen Einhalt zu tun, denn der entsehlige Chor übertraute wie ein großes Meer die lächerlichen Scheltworte der Gendarmen. Am folgenden Tage wurde jede Wiederholung des Stückes polizeilich unterjagt.“

Je mehr sich die Entwicklung von den Ideolen entfernte, die auf den Februarbarricaden erblüht waren, desto trostiger schwang der Dichter seine Fahne. Das Wort Puffaltes von der Vereinigung der Wissenschast und der Arbeiterklasse schien vorweggenommen, wenn Dupont sang:

Zwei Säulen hat der Zukunft Tempel —
Es sind Student und Proletar.

Ganz und gar teilte der Poet auch den damals bei Arbeitern und Bauern verbreiteten, fast mystischen Glauben, daß trotz der Fortschritte der Reaktion, trotz der Wahl des Louis Bonaparte zum Präsidenten der Republik, das Jahr 1852 mit den Wahlen die große Wende bringen werde:

Zwei Jahre sind's, zwei kurze Jahre,
Bis neu der Hahn von Westen kräht —
O rüflet euch in diesem Jahre,
Daß jeder seinen Ruf versteht!
Zu jedem spricht er, dessen Klangen
Der Armut bleiches Lied umschwebt:
„Seht, euer Leiden ist vergangen,
Die ihr von Brot und Waller lebt!“
Vom heil'gen Berg, wo ihre Strahlen
Die Sonne schmiedet groß und frei,
Wird niedersteigen zu den Talen
Das Jahr Fünzigundzwei!

Statt dessen kam der Staatsstreich des 2. Dezember! Auf den Listen der Büttel Bonapartes stand auch „Pierre Dupont, Chanjonner“ mit dem Vermerk:

„Exaltierter Demagoge. Gefährlich.“

Hat an allen Versammlungen, an allen Klubs und an allen Propagandakomitees teilgenommen. Delegierter im roten Kantlave. Splettete eine Rolle auf den demokratisch-sozialistischen Banketten. Uebte einen ärgerlichen Einfluß auf die Arbeiter aus. In ständiger Fühlung mit allen Rädeltsführern, deren Hoffnungen er teilte.“ Flug verurteilte ihn denn eine der berühmtesten „Gemischten Kommissionen“ unter dem General Comte de Sonon zu sieben Jahren Deportation in Algier. Während er jedoch in der Conciergerie keines düsteren Schicksals harrete, verwannten sich Freunde für ihn und erwirkten, hauptsächlich durch Vermittelung der kunstsinigen Prinzessin Mathilde Bonaparte, seine Begnadigung. Er kehrte nach Lyon zurück.

verstummt und erstummt.

Wohl verfaßte er noch eine Reihe bukolischer Ellogen, aber ein neuer Viederkrühlung war ihm nicht mehr beschieden; sein Bestes hatte er kurz vor und nach der Februarrevolution gegeben. Nicht einmal den Sturz des Kaiserreichs, für das er alles andere als jätliche Gefühle hegte, erlebte er mehr, denn erst neunundvierzigjährig starb er am 29. Juli 1870 in seiner Vaterstadt.

Das demokratische Lyon, das Plätze und Straßen nach Dichtern und Revolutionären wie François Billon, Anatole France, Emile Jola, Louis Blanc, Jules Vallés und Jean Jaurès nennt, hat die Straße, in der dieser revolutionäre Dichter seit 1862 wohnte, auf seinen Namen getauft; lang und von hohen Mietshäusern gesäumt stürzt sie sich ziemlich steil die Croix Rousse herab. Unweit davon, in dem Garten, der nach den Karthäusermönchen heißt, erhebt sich die Büste des Dichters, den Herriot als

den Lyoner Betanger

feiert. Von lauschigem Grün ist sie umgeben, Vögel singen im Gezweig, aber ganz in der Nähe raffen die Elektrischen und toben die Autos, und von einer Mauerbrüstung der Promenade erfährt der Blick Lyon mit geballten Häusermassen, mit Fabriken, mit Backsteinfronten, mit der Straße der Saone, mit Quais, Kontoren, Treppen in den Fluß, Bootanlegeplätzen. Anglern: die große, aimende, arbeitende Stadt, in deren Rhythmus etwas vom Geiste Pierre Duponts lebt.

Im Schatten des elektrischen Stuhls

ROMAN VON
LAWRENCE H. DE BERRY

Copyright by Merlin-Verlag G.m.b.H., Baden-Baden

(16. Fortsetzung.)

„Rein, Herr Fuller, der wirkliche Louis Carbuckle sitzt hinter Schloß und Riegel, ich komme eben von ihm.“

„Was für Beweise haben Sie?“ fragte Calvin Fuller scharf; der Gedanke, daß er sich möglicherweise hatte betrogen lassen, war unerträglich.

„Einem meiner Leute, der aus New York kommt, fiel Carbuckles Ähnlichkeit mit jemandem auf, dessen Bild er gesehen hatte; er konnte sich nur nicht recht erinnern, wer er war, behauptete bloß, er habe ein großes Bild von dem jungen Mann gesehen. Nun ist es aber bei den Detektiven derartiger Agenturen aus begreiflichen Gründen nicht Sitte, ihre Photographien veröffentlichen zu lassen. Jemandem Champion ist der Mann auch nicht gewesen; ich sah mir alle illustrierten Sportblätter der letzten Jahre durch. Es blieb nur noch eine Möglichkeit: ein Steckbrief. Ich ging zur Polizei, ließ mir die Steckbriefe der letzten zehn Jahre vorlegen und fand auch richtig unseren Herrn Carbuckle, alias Tommy Anderson.“

Und Cardigan zog auch schon aus seiner Tasche den Steckbrief und reichte ihn Calvin Fuller.

„Haben Sie es der Polizei bereits mitgeteilt?“ rief Diana Langtreg.

„Rein. Fräulein Langtreg; ich wollte mich zuerst mit Herrn Fuller besprechen.“

„Das war richtig“, sagte Calvin Fuller, noch immer auf den Steckbrief niedersinkend. „Herrgott, das ist wirklich der Kerl.“

„Was werden Sie mit ihm anfangen?“ fragte Diana Langtreg.

„Ihn der Polizei übergeben. Das wird das einfachste sein. Außerdem wird es den ganzen Streit kredittieren, wenn man erfährt, daß einer der Führer ein von der Polizei gesuchter Mörder ist.“

„Ja—“, erwiderte Diana Langtreg etwas gedehnt. „Aber...“

„Was meinen Sie?“ fragte Calvin Fuller.

„Ich... ich würde lieber mit Ihnen allein darüber sprechen. Wußt denn gleich etwas Geschehen? Dieser, wie heißt er nur? Also dieser Mörder ahnt ja nicht, daß er entdeckt worden ist, hat also keinen Grund, zu fliehen. Und wenn er wirklich diese Verbrecher organisiert...“

Die wunderschönen weichenblauen Augen blickten tief in Calvin Fullers Augen, der schöne Mund lächelte bittend.

„Ja“, sagte Calvin Fuller. „Gehen Sie nach Hause, Cardigan; kommen Sie morgen früh um halb sieben zu mir.“

Cardigan erhob sich zögernd; er hatte mehr erwartet. Calvin Fuller bemerkte es und meinte spöttisch:

„Selbstverständlich werden Sie eine angemessene Belohnung erhalten.“

Nachdem der Leiter der Geheimagentur gegangen war, streckte Diana Langtreg Calvin Fuller impulsiv die Hand hin.

„Ich danke Ihnen, Calvin. Es war lieb, auf meine Bitte zu hören.“

Er hielt die kleine Hand fest, runzelte aber die Stirn und sagte mit leiser Mißtrauen in der Stimme:

„Weshalb haben Sie mich daran gehindert, den Kerl sofort verhaften zu lassen?“

„Weil... Oh, wie soll ich es Ihnen sagen, Calvin. Die Leute wissen doch, daß dieser Schurke Ihr Vertrauen besaß. Und ein Mann wie Sie, der durch seine Kraft und seinen Verstand alle anderen übertrifft, hat auch in den eigenen Kreisen Feinde. Die würden sich freuen. Und ich ertrüge es nicht, wenn jemand über Sie lachte.“

Anscheinend war dieser Gedanke Diana Langtreg tatsächlich schrecklich, denn ihre schönen Augen hatten sich mit Tränen gefüllt, und ihre weiche Stimme zitterte.

„Hier gibt es keinen, der über mich zu lachen wagen würde“, brauste Calvin Fuller auf.

„Nicht offen, Calvin, aber im geheimen. Es könnte Ihnen furchtbar schaden.“

Calvin Fuller blickte sie düster an; derselbe Gedanke war bereits auch ihm gekommen.

„Wußt denn die Polizei eingreifen?“ fragte Diana Langtreg.

„Kann Cardigans Agentur nicht etwas tun? Ich kenne mich ja bei dergleichen Dingen nicht aus. Aber wenn dieser gemeine Schurke unschädlich gemacht werden könnte, ohne daß Ihr Name dabei erwähnt wird...“

Calvin Fuller lächelte grimmig; selbstverständlich kannte sich dieses zarte unschuldige junge Geschöpf bei dergleichen Dingen nicht aus, mußte nicht, wie häufig ein unbequemer Gegner bei einer Straßentäuferei ums Leben kam, oder durch einen unglückseligen Zufall unter die Räder eines Autos geriet.

„Sie haben recht, Diana, und ich bin glücklich, daß Ihnen so viel an meinem Ruf liegt.“

„Sie werden also nicht die Polizei...“

„Rein“, entgegnete Calvin Fuller hart. „Die Sache wird auf andere Art erledigt werden.“

Sie sprachen von anderen Dingen. Noch nie war Diana so zärtlich gewesen; sie ließ sich küssen, schmiegte sich eng an Calvin Fuller, der immer vertiefter wurde. Als die Uhr auf dem Kaminsims halb zwölf schlug, erhob sich Calvin Fuller.

„Ich muß gehen, Diana, Liebste. Morgen gibt es viel zu tun.“ Sie hielt ihn fest.

„Calvin, ich habe solche Angst.“

„Wovor?“

„Dieser schreckliche Mensch, er ist doch ein Mörder. Wenn er dir im Dunkeln auflauerte, dich tötete.“

„Unstinn, du bist ein Kind.“

„Rein, Calvin, wirklich. Versprich mir, daß du geradewegs heimfährst. Und sobald du zu Hause bist, telephoniere mich an. Ich werde keine ruhige Minute haben, ehe ich am Telephon deine Stimme höre. Bitte, Calvin, versprich es mir.“

„Gut, kleine Diana, ich verspreche es.“

„Und dich in deinem Schlafzimmer unter dem Bett nach, ob der Mörder sich nicht dort versteckt hat.“

Calvin Fuller lachte laut auf.

„Du großes Kind! Du hast zu viel Kriminalromane gelesen.“

„Versprich, Calvin.“

„Ja. Leb wohl, Diana.“

Er küßte sie zärtlich und ging.

Fräulein Diana Langtreg wartete zitternd vor Ungebuld am Telephon.

Nach etwa zwanzig Minuten schrillte die Glocke:

„Diana!“

„Ja!“

„Ich bin gut heimgekommen. Gehe zu Bett. Bist du jetzt zufrieden?“

„Ja, aber du wirst dich nicht aus dem Haus rühren, bevor es hell ist? Versprich!“

Sie hörte sein Lachen im Telephon.

„Was sollte ich denn draußen tun? Schloß gut, kleine Diana. Gute Nacht, mein Engel.“

Fräulein Diana Langtreg hing mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung den Hörer zurück. Dann schickte sie die Dienerschaft zu Bett.

Eine schöne Frau wird häufig, mit Recht oder Unrecht, ein „Engel“ genannt, ist an diese Bezeichnung bereits gewöhnt, und auch Fräulein Diana Langtreg wunderte sich nicht sonderlich, als ihr in der gleichen Nacht noch ein anderes männliches Wesen voller Ueberzeugung erklärte:

Du bist wirklich ein Engel, Diana.“

Am folgenden Tag erlebte Cardigan eine äußerst unangenehme Ueberraschung: Herr Louis Carbuckle, alias Tommy Anderson, war spurlos verschwunden. Calvin Fuller ließ seine ganze Wut an dem Leiter der Geheimagentur aus, und Diana Langtreg weinte bitterlich, weil der gefährliche Mörder, dessen Namen sie sich nicht merken konnte, in Freiheit war und ihrem lieben Calvin gefährlich werden konnte.

Der 20. Dezember.

Wäre Jack Fuller der beliebteste Mensch von Fullersville gewesen, nicht aber einer seiner „verrückten Ideen“ wegen verrufen und verspotteter Narr, die Post, die am 20. Dezember ins Haus kam, hätte ihm nicht mehr Glückwunschschreiben bringen können. Höchstens erinnerten sich Leute an ihn, die seit Jahren mit einem steifen Gruß an ihm vorüberschritten, und besonders die jungen Damen von Fullersville fanden auf parfümiertem Blütenpapier

WAS DER TAG BRINGT.

Briand...

Briand spricht, wenn er eine Rede hält, gewöhnlich frei und nur mit Hilfe einiger Notizen. Eines Tages aber fand er es, als er noch Rechtsanwalt war, doch nötig, mit einer wohlgefüllten Aktenmappe im Gerichtssaal zu erscheinen. Es war kurz vor dem Mittagessen als Briand seine Rede beginnen sollte. Er schlug mit großer Besse auf seine Aktenmappe und rief: „Ich habe hier alle meine Dokumente und werde sie vom Anfang bis zum Ende durchgehen!“

Die Richter, die fürchteten, daß sie gar nicht mehr zum Essen kommen würden, verzichteten auf Briands weitere Ausführungen, da sie den Fall für genügend geklärt hielten, und das Urteil gab dem Klienten von Briand recht.

Nachher fragte der Gerichtspräsident Briand vertraulich, warum er zu einer an und für sich doch recht unwesentlichen Sache so viele Dokumente mitgebracht habe. Da öffnete Briand lächelnd seine Aktenmappe und zeigte, daß sich darin zwei Duzend Paar neue Socken befanden. „Ich habe die Wahrheit gesprochen“, sagte er, „ich werde sie von Anfang bis zu Ende durchgehen.“

Als Briand im Anfang seiner letzten Ministerpräsidentschaft seine Kollegen um sich versammelte, um ihnen die Regierungserklärung zu unterbreiten, sagte einer von ihnen: „Das ist alles recht gut, aber ist es nötig, von der Arrondissementsgaht zu sprechen? Ihre Gegner werden Ihnen vorwerfen, daß Sie vor zwölf Jahren gestürzt wurden, als Sie die Verhältniswahl verteidigten.“

„Das ist richtig, mein lieber Freund“, sagte Briand, „aber ich bin nun einmal so, ich ändere alle zwölf Jahre meine Meinung.“

Auf einem allegorischen Gemälde, für den Justizpalast bestimmt, war die Justiz dargestellt, wie sie das Recht umarmt. Der Vater, der sein Brevier ausgebreitet hatte, zeigte es Aristide Briand, der damals Justizminister war.

„Sie verstehen die Anspielung, Herr Minister, die Justiz umarmt das Recht.“

Briand lächelte. „Ja, ich verstehe, sie umarmen sich vor der Trennung; sie werden sich vielleicht niemals wiedersehen!“

(Mit Erlaubnis des Herrn und Heders Verlaags, Leipzig. Aus: „Vicomte in Hemdbärmeln“.)

Angriff auf das Radiummonopol.

In der Absicht, das Radiummonopol zu brechen, hat das frühere Mitglied der amerikanischen Handelskammer Anthony Marcus große Gebiete im früheren Deutsch-Südwestafrika käuflich erworben. Das Land enthält große Mengen hochwertiger Pechblende, aus der Radium gewonnen werden kann. Marcus, der kürzlich aus Südafrika nach New York zurückgekehrt ist, erklärt, daß die von ihm zu dem Zwecke der Radiumerzeugung gegründete Gesellschaft das Radium zu einem Preise zu verkaufen gedenke, der sich nur wenig über die Herstellungskosten stellen werde. Diese Herstellungskosten dürften nach seiner Schätzung den Betrag von 26 000 R. je Gramm nicht übersteigen, während der von der belgischen Monopolverwaltung festgesetzte Preis 280 000 R. je Gramm beträgt. Es gibt nach seiner Meinung keine Entschuldigung für die ungeheuerliche Preisfestsetzung der belgischen Erzeuger, handle es sich doch um einen Stoff, der bei der Heilung des Krebses eine so wichtige Rolle spiele. Marcus verweist bei der Gelegenheit auf einen als Autorität geltenden amerikanischen Sachverständigen, der be-

die herzlichsten Worte, um ihm zu seinem einundzwanzigsten Geburtstag zu gratulieren. Schließlich sind sogar in dem reichen Amerika zwei Millionen Dollars nicht zu verachten.

Der 20. Dezember fiel, zu Jacks Verger, auf einen Sonntag; er vermochte daher an diesem Tag kein Geld zu beheben. Wohl aber konnte er zwei wichtige, bereits seit Monaten aufgeschobene Urkunden unterschreiben: sein Testament und die Schenkungsurkunde für David Gordon. Der Notar Eversley war gegen eine entsprechende Entlohnung bereit, sogar die heilige Sonntagstruhe zu verlegen und die Unterschrift zu beglaubigen. Eine beglaubigte Kopie der beiden Dokumente wurde bei Eversley hinterlegt.

Jack atmete tief auf, als der Notar das Haus verließ. Nun endlich ist der Streit gerettet; morgen schon werden in die Streitkassette reichliche Gelder fließen. Der Sieg ist gewiß.

Trotzdem bedeutete Jacks Geburtstag für ihn keine reine Freude; David Gordon war wütend über die Schenkungsurkunde, und da er, überarbeitet und müde, seine Nerven nicht recht in der Gewalt hatte, ließ er seinen Gefühlen freien Lauf. Er weigerte sich auch, die Schenkungsurkunde und das Testament an sich zu nehmen.

„Du kannst dir die Sache noch hundertmal anders überlegen“, meinte er.

„Weshalb hast du so wenig Vertrauen zu mir, David?“ fragte Jack vorwurfsvoll.

David Gordon blickte ihn düster an.

„Vielleicht tue ich dir unrecht, Jack, du bist ein guter, allzeit hilfsbereiter Kamerad gewesen, aber schließlich bist du doch ein Fuller.“

„So ist's recht“, rief Jack verbittert. „Nach mich verantwortlich für die Verbrechen meines Vaters und Bruders. Ich habe mich aus Ueberzeugung auf eure Seite geschlagen, mich mit meiner Kasse überworfen, und nun wollt auch ihr nichts von mir wissen, weil ich ein Fuller bin.“

„Du darfst mich nicht mißverstehen, Jack...“

Aber Jack wollte nichts mehr hören, er erhob sich und eilte, so rasch die Kräfte es gestatteten, aus David Gordons Stube.

Auf der Heimfahrt im Auto überwältigte ihn plötzlich das Gefühl der Einsamkeit dermaßen, daß er, als ihn das alte Fräulein Grad anhielt, um ihm zu gratulieren, aus dem Auto stieg und fragte:

„Darf ich zu Ihnen kommen, Fräulein Grad?“

„Freilich, Herr Jack!“ rief die alte Lehrerin, die eben von einer Bestunde der Quäker kam, erfreut. „Kommen Sie, kommen Sie!“

In der stillen, lauberen Stube, angeleuchtet des gütigen alten Gesichts, ging Jack das Herz über, und er vergaß jegliche Zurückhaltung.

„Andere Leute feiern voller Freude ihren Geburtstag“, sagte er, „mir hat er die bitterste Enttäuschung meines Lebens gebracht. Mein Bruder haßt mich, weil ich zu seinen Feinden halte, und die, die meine Freunde sein sollten, mißtrauen mir.“

„Sie übertrieben, Herr Jack, David Gordon ist Ihr Freund.“

„Mit David bin ich fertig!“ rief Jack zornig. „Er hat mich verdächtigt, mich verdammt gekränkt, daß ich ihn nicht mehr sehen will. Bei Gott, ich fange fast an zu glauben, daß Calvin recht hat. Diese Leute sind eine undankbare Bande, verdienen nicht, daß man sich für sie opfert...“

„Aber, Herr Jack!“ Die alte Quäkerin blickte ihn ganz erschrocken an. „Hier handelt es sich doch um Recht und Unrecht, nicht um persönliche Gefühle.“

(Fortsetzung folgt.)

hauptet hat, daß dank der kürzlich geglückten Entdeckung eines deutschen Chemikers es durchaus praktisch möglich sei, aus der beschludende Radium zu einem angemessenen Preise zu gewinnen.

Bonbons auf Bäumen.

Mit dem Namen „Bonbonbäume“ bezeichnet man drei in Vorder- und Hinterindien wie auch in China einheimische mittelgroße Bäume, die den Gattungen Repheium und Bisschi angehören und schöne in Rippen angeordnete Blüten tragen. Daß man diese Bäume Bonbonbäume nennt, hängt damit zusammen, daß ihre Früchte überaus süß und aromatisch und wirklich wie feine Bonbons schmecken. Außerlich sehen sie allerdings nicht wie Bonbons aus, da ihre lederartige Haut stellenweise behaart oder mit kleinen Hautauswüchsen überzogen ist. Doch der Geruch des die Samen umgebenden Fruchtfleisches wird sowohl in China, wo die süße Bisschi-Pflaume wächst, als auch in den tropischen Ländern Asiens, der Heimat der beiden anderen Bonbonfrüchte, der Longanpflaume und der Rambutanfrucht, sehr geschätzt. Nach dem Urteil eines Fachmannes schmecken die Früchte ähnlich wie Mostellertrauben oder Rettichbonbons. Die Bisschipflaume nimmt man in China auch gern als „Zucker“ zum Tee.

Erweiterung des Pariser Stadtbildes.

Ein großer Plan zur Erweiterung von Paris, der seine Entstehung der manatelangen Arbeit eines Komitees von Sachverständigen verdankt, ist der Kammer vorgelegt worden. In dem Plan sind zunächst die zukünftigen Grenzen der „Pariser Region“ sowie Richtung und Breite der Hauptverkehrsadern festgelegt; Parks, öffentliche Gärten und Sportplätze, Denkmäler und Bauten, die dem Denkmalschutz unterliegen, haben darin ihren Platz gefunden. Weiter ist eine völlige Neuorganisation der Pariser öffentlichen Verkehrsmittel vorgesehen. Die Neuorganisation soll in einem Zeitraum von 18 Monaten durchgeführt sein.

Die ersten optischen Instrumente.

Zu den ersten optischen Instrumenten gehört zweifellos der konvexe geschliffene Smaragd Neros; denn der sehr kurzfristige Kaiser betrachtete durch ihn alle öffentlichen Veranstaltungen.

Die ersten Brillen wurden jedoch erst im Jahre 1285 in Italien erfunden, und wurden im 17. Jahrhundert in Spanien und verschiedenen anderen Teilen Europas zu einer direkten Modeangelegenheit. Allerdings durften in Spanien nur die Granden und höheren Geistlichen größere Brillen, „Ocales“ genannt, tragen. Der Erfinder des Augenglases ist unbekannt.

Das Mikroskop wurde hingegen erst im Jahre 1590 von den zwei Holländern Janßen in Middelburg erfunden, während das Fernrohr im Jahre 1608 von Lippershey, der ebenfalls aus Middelburg stammte, erfunden wurde.

Man nimmt jedoch an, daß Lippershey von Janßen zu der Erfindung „angeregt“ wurde.

Sowjetrußland...

Die Kommission für Musikpflege der kommunistischen Partei in Moskau hat unter anderem die beiden Opern „Bogezel“ und „Jonny spielt auf“ abgelehnt, weil ihre Musik als konterrevolutionär bezeichnet werden müsse. Sie seien getragen von einer dem Proletariat feindlichen Harmonik.

~ Sport und Spiel ~

England - Deutschland!

Arbeiter-Fußballspieler in Hamburg und Bremen

Das am Sonnabend in Hamburg ausgetragene Fußballspiel der Arbeiterfußballer Englands und Deutschlands brachte den 15.000 Zuschauern ein erstklassiges Spiel beider Mannschaften. Gegenüber den Osterpielen zeigten sich die Engländer von besserer Seite, an Technik, Schnelligkeit und Kopfspiel waren sie der deutschen Mannschaft ebenbürtig. Doch in den Schüssen und Glück in der Abwehr war das Bild des Spieles nach Beginn. Aus drei Meter Entfernung endete ein Schuß liebevoll in den Armen des englischen Torhüters, eine zweite Ecke, für Deutschland gut vors Tor gegeben, zeigte ein Gewühl, aus dem das

erste Tor für Deutschland

fällt. Der Jubel ist noch nicht verhaucht, da bringt ein Versehen der Verteidigung schon für England den Ausgleich. Bis zur Pause gehen die Schüsse neben die Pfosten. In der zweiten Halbzeit hat Deutschland umgestellt, drängt leicht, aber mehrere Ecken bringen nichts ein. Dabei kommt aber

England zum führenden Tor.

nachdem der Mittelfürmer eine Vorlage des Mittelläufers scharf in die rechte Ecke platzierte. Deutschland treibt unentwegt an, die Kampfhandlungen begeistern das Publikum anhaltend, ein deutscher Durchbruch wird unfair unterbrochen, ein Elfmeterball bringt den Ausgleich. Aber bald darauf geht Deutschland durch seinen Mittelfürmer Schnierle mit 3:2 in Führung. Einen Flankenball wehrt Deutschlands Schlussmann schlecht ab, und schon sorgt ein Stürmer Englands für den Ausgleich. Deutschlands Außensturm arbeitet vorzüglich, doch die schwierigsten Situationen werden von Englands Hintermannschaft glänzend geklärt. England geht sogar in Führung, ein energiegeladener Endspurt bringt mit einem Kopfball den Ausgleich.

Das Spiel blieb unentschieden.

Die Engländer hatten schon am Tage vorher die „Produktion“ in Hamburg besichtigt, eine Hofenrundfahrt gemacht und waren dann vom Senat durch den sozialdemokratischen Bürgermeister Raff empfangen worden. Die Begrüßungsreden waren der Verständigung der Völker gewidmet. Den Arbeiter-Turn- und Sportbund vertrat der Bundes-Fußballleiter Riedel.

Das Spiel der Engländer in Bremen zeigte die englische Mannschaft noch viel ausgeglichener und angriffslustiger. Die deutsche Mannschaft enttäuschte in ihrer Verteidigung, und die Engländer siegten über die Bremer Mannschaft mit 4:0. In den vorangegangenen Leichtathletik-Wettkämpfen dominierten die Letztländer, die nach dem Bundesfest in Nürnberg noch in mehreren Städten an Wettkämpfen teilnahmen und nach Bremen auf ihren Rotorrädern gefahren waren. Die Veranstaltung hinterließ einen sehr guten Eindruck und hat auch hier der Verbrüderung der sozialdemokratischen Arbeiterschaft aller Länder den besten Dienst geleistet.

Klassfahrer Maronnier.

Er gewinnt das „Blaue Band“.

Das neue klassische Rodrennen, das „Blaue Band“, wurde gestern auf der Olympiabahn erstmalig zum Austrag gebracht. Sechs Dauerfahrer hatte die Direktion hierfür verpflichtet, doch die Entscheidung lag nur zwischen Sawall und Maronnier. Maronnier lieferte einmal mehr den Beweis, daß er ganz große Klasse ist, bei dem er sogar gegen einen Sawall reicht. Möller hielt sich nur eine knappe halbe Stunde in der Spitzengruppe, während Schleebaum sehr enttäuschte. Von Lewanow und Soldow war Soldow der bessere.

Die Distanz im „Blauen Band“ war eine Stunde. Maronnier hatte die Spitze gelöst vor Möller, Soldow, Lewanow, Sawall und Schleebaum. Sawall schiebt sich zum dritten Platz vor, während Maronnier in der dritten Minute in blendender Fahrt Schleebaum und Lewanow überwindet. Obwohl sich Weltmeister Karl Soldow alle Mühe gibt, Maronnier nicht passieren zu lassen, muß er in der

ersten Minute doch begeben und fällt nun ganz zurück. In gleicher Runde liegen so nur noch Maronnier, Sawall und Möller. Erst nach wiederholten Angriffen Sawalls auf Möller, ist der Hannoveraner in der 26. Minute so weit, daß ihn Sawall hinter sich lassen kann. Ein späterer Defekt wirft Möller dann vollends zurück. Gleich darauf geht auch Maronnier an Möller vorbei, Sawall immer schärfer vor sich treibend. Zu einer Ueberrundung kommt es jedoch nicht. Dafür aber liefern sich Sawall-Soldow 10 Minuten vor Schluß einen harten Zweikampf. Soldow vermag sich im Verlauf des Rennens ständig nach vorn zu schieben und immer besser aufzuschließen. Als nun Sawall Soldow passieren will,

zieht „Karl“ grobartig los und hält den Weltmeister nahezu zwei Runden.

Lebhafte Beifallsäußerungen für Soldow, der so im Ergebnis den dritten Platz erhält. Maronnier, der Sieger, und Soldow, der Kämpfer, fahren gemeinsam eine viel bejubelte Ehrenrunde.

Ein 30-Kilometer-Rennen um den „Preis von Treptow“ konnte Sawall nur knapp gegen Maronnier gewinnen. R. Sch.

Einzelrechnisse: Preis von Treptow, 30 Kilometer: 1. Sawall 35:21; 2. Maronnier, 35 Meter; 3. Schleebaum, 190 Meter; 4. Lewanow, 190 Meter; 5. Möller, 320 Meter; 6. Soldow, 2200 Meter zurück. — **„Das Blaue Band“:** 1. Stunde: 1. Maronnier 69,450 Kilometer; 2. Sawall 69,100 Kilometer; 3. Soldow 68,050 Kilometer; 4. Lewanow 68,000 Kilometer; 5. Schleebaum 66,490 Kilometer; 6. Möller 65,700 Kilometer. — **Amateur-Hauptfahren:** 1. Schulz-Berlin; 2. Maiborn-Dresden; 3. Groß-Dresden. — **Wagenfahren:** 1. Ordnung (15 Meter); 2. Soalmann (55 Meter); 3. Beber (65 Meter). — **Zweifler-Wettfahrten:** 1. Reiborn-Bend (Dresden), 20 Punkte; 2. Lindner-Reumann, 7 P.; 3. Tabor-Mantzen, 4 P.

Ein Berliner Mittagsblatt weiß zu melden, daß Sawall mit Bedanke, der gestern Soldow führte, nach dem Rennen im Kabinenhof einen Zusammenstoß hatte. Der Grund dieses Zusammenstoßes ist uns nicht bekannt. Vielleicht ist er darin zu suchen, daß im erwähnten Zweikampf Sawall-Soldow Bedanke in der Kurve zu hoch hinausging und so Sawall nur schwer vorbeiziehen konnte. Den Zweikampf setzte der Weltmeister in etwas veränderter Form im Kabinenhof fort und lieferte so den Beweis, daß ein fairer Sportsmann auch unfair sein kann.

„Rettungsstation Saatwinkel.“

Das Haus der Arbeitersamariter in Tegel.

Der Arbeiter-Samariter-Bund lud für den Sonnabend zur Einweihung der ersten Rettungsstation an Berliner Gewässern ein. Am Tegeler See, zu dem an schönen Sonntagen zehntausende Berliner pilgern, haben die Arbeitersamariter seit drei Jahren mit ihrer Hilfsarbeit den Ausflüglern zur Seite gestanden. Sonntag für Sonntag zogen die freiwilligen Helfer mit ihren Rettungsmotorbooten auf den See und die Havel, um jederzeit helfen zu können. Der zunehmende Verkehr verlangte immer ausgedehnteren Dienst; im vorigen Jahr mußte das dritte Boot in Gebrauch genommen werden. Die Bemühungen der Arbeitersamariter, am Tegeler See eine modern ausgestattete Rettungsstation zu bekommen, waren lange Zeit erfolglos. Doch immer wieder wurden sie bei den Behörden vorstellig, bis endlich alle Widerstände gebrochen waren. Schnell ging's dann an die Arbeit. In kürzester Zeit entstand ein Bootshaus, das alle Rettungsboote aufnehmen kann und außerdem so eingerichtet ist, daß auch der Transport von Verletzten vom Boot zur Station schnell vor sich gehen kann. In der eigentlichen Rettungsstation sind die Krankenzimmer mit den modernsten Apparaten ausgestattet, die Aufenthaltsräume für die Sanitäter einfach aber zweckmäßig. Ueber dem Bootshaus reckt sich ein Beobachtungsturm in die Höhe, von dem aus die Samariter den See überwachen können.

Zur Einweihungsfeier der Station hatten alle Behörden, Polizei, Feuerwehr, Regierung, das Bezirksamt Reinickendorf, die Stadt Berlin ihre Vertreter entsandt. Der „Volkschor Tegel“ hatte es sich nicht nehmen lassen, bei der Feier mitzuwirken. Dann begrüßte der Führer der Berliner Kolonne, Machniehki, die Gäste, Stadtrat Schwobedahl dankte den Arbeitersamaritern für ihre aufopfernde Tätigkeit. Regierungsdirektor Frenzen sprach im Auftrag des Regierungspräsidenten. Er betonte, daß gerade die Ar-

beiter-samariter mit ihren vorzüglichen Mannschaften und Ausstattungen die besten Erfolge haben müssen. Direktor Frant vom Städtischen Rettungsamt lobte den großen Fleiß der Arbeitersamariter, die ein leuchtendes Vorbild für die anderen Organisationen seien. Bundesvorsitzender Kreischnor sprach seine Freude darüber aus, daß die Behörden in Berlin dem selbstlosen Werke des Bundes hilfreich beigetragen sind. Der Kolonnenführer gab dann noch einige Zahlen aus der Tätigkeit der Tegeler Samariter bekannt. Im Jahre 1928 hat der Bund in den Tegeler Gewässern in 513 Fällen eingegriffen müssen. In diesem Jahre war schon bei 478 Unfällen Hilfe notwendig. 19 Untergegangene haben die Rettungsschwimmer vor dem Ertrinken retten können. Mit dem Wort „Dem Volk sind wir entsprochen, ihm weihen wir unsere Kraft“ öffnete er die Pforte der Station zum ersten Male für den Dienst.

Sport am Funkturm.

Internationale Leichtathletik.

Der Sonnabend und Sonntag brachte der Berliner bürgerlichen Leichtathletik zwei große Tage. Weniger was die Zuschauer anbetrifft, denn 5000 bis 6000 Zuschauer sind für Berliner Verhältnisse keine erstaunliche Ziffer, als die wirklich gute Befegung. Der Sonnabend war als Klubbekämpfung zwischen SCC., Stade-Francaise, Paris und Göta-Stockholm aufgezoogen. Die Durchführung des Kampfes war indessen so langweilig, daß man im einzelnen nicht näher darauf eingehen braucht. Darum nur kurz das Ergebnis: Charlottenburg blamiert sich und bleibt, trotz aller gekaperten Kanonen, Letzter hinter dem Sieger Stade-Francaise und Göta, Stockholm.

Besonders interessanter verlief der Sonntag, der Tag der eigentlichen Internationalen. Obwohl auch hierbei die Durchführung wieder nicht schnell genug ging, gab es doch genug interessantes zu sehen. Die hervorragendste Leistung war die Dr. Peizers im 800-Meter-Laufen. Von allen anderen auf der halben Strecke eingeschlossen, scheinbar auch ein wenig sabotiert, gelang es ihm, sich knapp vor der Zielgeraden frei zu machen und den schon fast 10 Meter enteilteten Sera Martin durch einen fabelhaften Energieausbruch noch auf den letzten Metern abzufangen, um schließlich mit einem halben Meter, stürmisch debütiert, zu gewinnen. Die zweite Großleistung war die des Finnen Larva, der in Amsterdam Olympiasieger geworden war. In einem überaus spannenden 1500-Meter-Rennen gelang es ihm, den sich verzweifelt wehrenden Franzosen Laboumeque sicher zu schlagen. Zeit: 3:56,8 Minuten. Die 100 Meter wurden eine sichere Sache für den Frankfurter Elbracher in der allerdings möglichen Zeit von 11,3 Sek. Wie man hört soll die Bahn zu lang gewesen sein, für ein solches Fest eine blamable Sache. Eine Leistung die selten erreicht wird auf deutschen Sportplätzen war die des 1.000-Meter-Hochsprungs des Stettiners Köpke, gegen einen so hervorragenden Mann wie Renard-Franzreich. Der Sprung war wunderbar elegant ausgeführt. Im Kugelstoßen zeigte der Weltrekordmann Hirschfeld diesmal nichts. Also auch er ist nicht unsehbar. Die Franzosen errangen einen Doppelsieg im Diskuswerfen durch Roel und den Essäfer Winter, da die Deutschen einmal mehr ohne Ehrgeiz warfen. Auch Hirschfeld zeigte hier nichts. Die größte Aufregung riefen die Staffeln herbei und unter ihnen wieder die 4x100-Meter, wo die beiden ewigen Rivalen Eintracht-Frankfurt und SCC. erneut aufeinander trafen. Diesmal hieß der Sieg Charlottenburg, durch drauouröses Laufen von Körnig als Startmann und einen Erfahrungsmann der Frankfurter. Zu erwähnen wäre noch der fabelhafte Lauf Dr. Widmanns über 300 Meter, wobei es ihm gelang, den französischen Rekordmann Roulines klar zu schlagen. Mit der Zeit von 34,4 Sekunden wäre der alte Rekord Spubens beinahe gefallen. Roulines Zeit als Zweiter bedeutet jedoch einen neuen französischen Rekord. Den Schluß des Festes bildete die Olympische Staffel in der eine starke französische Staffel gegen mehrere deutsche Mannschaften, darunter auch den SCC. lief. Durch ein ganz wundervolles Laufen Sera Martins siegten die Franzosen vor dem erbittert sich wehrenden SCC. Charlottenburg.

Dies das hervorragendste des Festes. Die anderen Ergebnisse waren nicht von Bedeutung.

Sportfest in Friedrichsthal.

Von einem guten Erfolg kann die Freie Turnerschaft Friedrichsthal bei Dranienburg, die am Sonntag ihr 25jähriges Jubiläum feierte, sprechen. Waren doch rund 500 Wettkämpfer am Start und zeigten in allen Wettkampfsarten die Stärke der Arbeitersportbewegung. In unermüdlicher Arbeit hatten die

SEMMELMUS

Die neue mild-süsse 5g Zigarette

jetzt auch in Berlin.



Friedrichshaler aus einem Sandplatz einen Sportplatz geschaffen, denn die Gemeinde lehnte bisher die Schaffung eines Platzes ab.

Mit allen möglichen Verkehrsmitteln trafen im Laufe des Vormittags noch die umliegenden Vereine ein, so daß zum Festzug 700 Teilnehmer amwesend waren. Die Resultate sind:

Männer: Verfolgung: C. Sonnemann-Weddina, 215 Punkte; Geth-Vernau, 213 P.; Kampen-Hordring, 211 P.; Krautz-Weiß u. Cherswalde, 201 P. ...

Ein Werbefest in Tempelhof.

Das Kartell für Arbeiterpost- und Körperpflege in Tempelhof veranstaltet Donnerstag, 8. August, 18 1/2 Uhr, im Frantz-Park, Eingang Berliner Straße, ein Werbefest mit Musik, turnerischen Aufführungen, Vorträgen. Der Zutritt zum Werbefest ist frei.

Das Prinzenkmal im Sportforum.

Am Sonnabend wurde auf dem Gelände des Sportforums ein von dem Bildhauer Gortjmann entworfenes Sportdenkmal für den im Luftkampf gefallenen, vor dem Kriege bekannten Sportsmann Prinz Friedrich Karl eingeweiht.

Man scheint also da draußen eine Art Siegesallee errichten zu wollen; wir empfehlen die längst überflüssigen Denkmäler der Siegesallee im Tiergarten für diesen Zweck umarbeiten zu lassen.

Es dämmer!

Rätmlich bei den ausgeschlossenen Sportlern. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir folgendes: Auf einer Sitzung des Neutöllner Ortsrats der Ausschlossenen wurde mit nur 16 gegen 11 Stimmen eine Resolution

abgelehnt, die sich gegen die zu starke Einmischung der R.P.D. in die Arbeitersportbewegung wendet. Sehr schärft wurde das Auftreten des Max Holz in dieser Verammlung gerügt.

Mit dem „Baldur“ nach Stettin.

Die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin führt in der Zeit vom Montag, dem 26. August, bis Sonnabend, dem 31. August, eine Ferienfahrt mit dem Rotortorabenschiff „Baldur“ nach Stettin durch.

Rennen zu Strausberg.

Auswahl der Dreijährigen. 1. Amadeus (Raffler); 2. Raurus; 3. Ricamedes. ...

JIGB. Bez. Oberspree. Montag, 5. August, 20 Uhr, Musikturnen im Jugendheim Kaufener Straße, Oberspree. ...

JIGB. Bez. Reinickendorf-Ost. Mitgliederversammlung Montag, 5. August, 20 Uhr, im Lokal Kochhaus, Residenzstr. Ecke Schönholzer Weg.

Drei Turnerkraft Groß-Berlin, Bezirk Friedrichshagen. Dienstags abend nach Rixdornau. Treffen 18 1/2 Uhr Bahnhof Friedrichshagen.

Alain Gerbault.

Ein eigenartiger Sportler.

Der schon mehrmals toigelegte französische Allerweltsportsmann Alain Gerbault ist, nach einer abenteuerlichen Reise mit einem 13 Meter langen Segelboot rund um die Welt, vor kurzer Zeit wohlbehalten wieder in Frankreich angekommen.

Bevor Alain Gerbault vor 5 Jahren seine Heimat verließ, war er ein auf allen sportlichen Gebieten versierter Mensch. Im Fußball hat er sogar mehrmals für Frankreich repräsentativ gespielt.

Als ihn in Le Havre nach seiner Ankunft die Reporter fragten, ob er sich nicht freue, endlich wieder Heimatsboden betreten zu können und ob er nun immer in der Heimat zu leben gedenke, erwiderte er klar: „Meine Heimat ist überall da, wo Menschen wohnen, die den Frieden lieben und das Schlechte hassen.“

An ihm erfüllt sich das tragische Schicksal all derer, denen der Krieg den Nährboden genommen hat. K. R.

Theater, Lichtspiele usw. Rose-Theater, Große Frankfurter Str. 132. Vom 5. bis 8. August, tägl. 8.15 Uhr: Zwölftausend.

Winter Garten. 8 Uhr - Zentr. 2010 - Hausen erlaubt. Bestes internationales Varieté. CASINO-THEATER Lothringer Straße 37.

Deutsches Theater. D. L. Norden 12.310 8 U. Ende gegen 11. Die Fledermaus. Musikv. Joh. Strauß.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. 1. Kameradschaft, 2. Zug, Neukölln. Fritz Borchardt. Ihre feinen Uhren!

Ausverkauf in fast allen Abteilungen. Preise zum Teil bis zu 50% herabgesetzt. Saison-Raddatz Berlin, Leipzigerstr. 122/23.

SCALA. 8 1/2 Uhr Barb. 9256. Orig. 3 Fratellini usw. PLAZA. Tägl. 5 u. 8 1/2. Sonntag 2, 5 u. 8 1/2.

Reichshallen-Theater. Allabendlich 8 Uhr. Stettiner Sänger von der Reise zurück.

Placidarium am Zoo. Tägl. 8 Uhr. Sternbilder des Sommers. Die Komödie.

Verkäufe Möbel. Patentmatrasen „Primissima“, Metallbetten, Kuffelmatrasen, Chaiselongues.

Musikinstrumente. Einflügel, überaus preiswert. Pianofort, Orgel, Harmonium.

Vermietungen Wohnungen. 2, 2 1/2, 3, 3 1/2-Zimmer-Wohnungen in verschiedenen Summeilagen.

Sommer-Garten-Theater Berliner Prater. N 38, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246. Die lustige Witwe.

Metropol-Th. Tägl. 8 1/2 Uhr. Sonntags 4 u. 8 1/2. Blaubart Operette von Offenbach.

Barnowsky-Bühnen Komödienhaus. Tägl. 8 1/2 Uhr. Hochzeitsreise. Kleiner Anzeigen.

Theat. am Kottb. Tor. Tägl. 8 Uhr. Elite-Sänger. Die August-Sensation.

Kaufgesuche. Jagdbüffel, Elsternbäume, Eichen, Eichen, Eichen, Eichen.

Trabrennen Mariendorf. Dienstag, den 6. August abends 6 Uhr.

Steinmeier. Rosens und Frauen. NIGHT LIFE. KABARETT • TANZ • PALAST • KAFFEE • BAR. Friedrichstr. 96 Am Bahnhof.

Bad Lauterberg i. Harz. Luft- und Wasserheilbad. Vom Kneippbauwerk anerkannt.

Elbingerode, Harz. Ruhiger Kurort für Leber- und Nerven. Freibad und Tennisplatz.

Stecklenberg (Ostharz). Heilkräftige Radiumquelle, Luft- u. Sonnenbad. Prospekt Kurverwaltung.

Benneckenstein. (600 m N.N.) im sonnigen Südhochharz, der Kurort für Leber- und Nerven.

Halberstadt. Besuchen Sie die alte, berühmte Bischofsstadt, wenn Sie im Harz sind.

Rübeland im Harz. Herrl. Waldungen. Keine gesunde Höhenluft. Besonders empfehlenswert.

Blankenburg, Harz. (254 m mittlere Höhe). Luftkurort, mildes Gebirgsklima. Kurverwaltung A.-G.

Gernrode klimatischer Kurort in prachvoller Lage. 300m Unmittelbar an herrliches, malerisches Bach- u. Röhren-Waldungen.

Baummannshöhle. Tanne (Hochharz). Ländlicher Höhenluftkurort. Freibad mit Liegewiese.

Clausthal-Zellerfeld. Oberharz (600 m) Prospekt u. Wohnungsnachw. durch Kurkommission.

Jisenburg. der Luftkurort am Fuße des Brocken. Herrliche Waldwege im Hessel u. Brockengebiet.

Auskunft. Werbeschriften durch die Reise- die Kurverwaltung, und den Harzer Verkehrsverband, Wernigerode.